336.47 .R739 C.1
Das Finanzsystem Witte
Stanford University Libraries
3 6105 047 394 791

336.47
R739

Digitized by Google

336.47
R739

Digitized by Google

Das Finanzsystem Witte.

Sonderabdruck

aus dem 1. und 2. Heft des 109. Bandes

der

Preußischen Jahrbücher,

mit einem Nachwort.

Von

Paul Rohrbach.

Berlin

Verlag von Georg Stilke.

1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Die nachstehenden Ausführungen im 1. und 2. Heft des 109. Bandes der „Preußischen Jahrbücher“ sind erschienen, während ich auf einer längeren Reise im Kaukasus und in Anatolien verweilte. Zurückgekehrt finde ich eine Reihe von Preßäußerungen vor, die sich überwiegend auf eine mehr oder minder ausführliche Wiedergabe meiner Darstellung des Witteschen Finanzsystems beschränken und im Uebrigen sich dahin resümiren, es sei nun die Pflicht des russischen Finanzministers, sich seinerseits zu äußern — so z. B. das „Berliner Tageblatt“ vom 2. August d. J. Diese allerseits erwartete Antwort von russischer Seite ist erstaunlicherweise ausgeblieben. Ebenso wenig hat man aber an irgend einer Stelle in Deutschland oder im Auslande eine eingehendere Auseinandersetzung mit meinen Ausführungen riskirt. Bleibt dem russischen Schweigen gegenüber wohl keine andere Möglichkeit übrig, als die Annahme, daß es gegenüber der Unmöglichkeit, einen Angriff zu widerlegen, immer noch als eine leidliche Auskunft erscheinen könnte, sich taub zu stellen, so ist es doch nicht wohl denkbar, daß die deutsche Presse, insbesondere die für Bank- und Börsenwesen kompetenten großen Organe, nicht jetzt ihrerseits daraus — und zwar ausdrücklich — die einzig mögliche und pflichtmäßige Folgerung ziehen. Ich lege daher hiermit, um, so viel bei mir steht, nichts zu versäumen, meinen bis auf einige Druckfehlerberichtigungen und geringfügige stilistischen Aenderungen unveränderten Aufsatz nochmals einer breiteren Oeffentlichkeit vor, damit die Debatte über ein Deutschland so brennend angehendes Thema nun endgiltig in Fluß komme und bleibe.

Paul Rohrbach.

78995

Digitized by Google

Die Epoche der Herrschaft des Finanzministers Witte in Rußland wird für alle Zeiten in der politischen wie in der Wirthschaftsgeschichte ein merkwürdiges und kaum je anderswo in gleicher Ausgeprägtheit begegnendes Beispiel dafür bilden, bis zu welch einem Grade es einem begabten, mit hoher finanztechnischer Gewandtheit, politischem Verstand und einer eisernen Stirn vor dem Auslande ausgestatteten Staatsmanne gelingen kann, nicht nur im Innern eines großen Reichs auf ausgehöhlten und schwankenden Grundlagen eine Zeit lang Erfolg über Erfolg zu thürmen, sondern auch nach außenhin selbst zu einer Zeit noch groß und vertrauenerweckend dazustehen, wo thatsächlich bereits fast alle Stützen des Systems niederbrechen. Es kann kaum einem Zweifel mehr unterliegen, daß es nun mit dem Witte'schen System in Rußland thatsächlich zu Ende geht, und für das deutsche Publikum wie namentlich für unsere große Bankwelt wird jedenfalls dereinst die Thatsache, noch zu den Letzten gehört zu haben, die vor seinem Sturz dem „Verderber Rußlands" etliche hundert Millionen in die Hand drückten, eine Veranlassung nicht ungemischter Gefühle bilden. Damit soll nicht gesagt sein, daß es Herrn von Witte nicht noch einmal, vielleicht sogar noch einige Mal gelingt, einen Goldstrom von jenseits der Grenze her in sein vertrocknendes Rußland hinein zu lenken und den gegenwärtigen Stand der Dinge noch für eine Weile aufrecht zu erhalten — aber das wäre dann höchstens ein Beweis: sei es für die zwingende Kraft allgemein politischer Erwägungen, sei es für das Unvermögen des Auslandes, den thatsächlichen Stand der Dinge in Rußland zu begreifen.

Während in Frankreich bereits die Broschüre des früheren Finanzagenten Cyon mit ihrem heftigen aber von persönlichen Motiven nicht freien Angriff auf den russischen Finanzminister einen merklichen Eindruck machte, wurde in Deutschland das Vertrauen auf die Solidität der russischen Finanzen und des Herrn

Digitized by Google

von Witte einstweilen noch nicht erschüttert, ist es sogar im Grunde auch jetzt noch nicht. Zwar muß es befremdlich erscheinen, daß diejenigen Bankhäuser, welche die letzte russische Anleihe von 300 Millionen Mark auf den deutschen Markt brachten, sich für die Vermittelung des Geschäftes eine so außerordentliche hohe Provision haben bezahlen lassen. Diese ist, wie mittlerweile aus Rußland selbst durchgesickert ist, noch höher, als ich in meiner Politischen Korrespondenz im Maiheft d. J. nach deutschen Mittheilungen angab. Das russische Finanzministerium hat die zu $97^1/_2$ Prozent aufgelegte Anleihe nicht zu $94^7/_8$, sondern sogar zu $93^7/_8$ Prozent an die Banken vergeben müssen. Das bedeutet eine Vermittelungsgebühr von rund 11 Millionen Mark. Derartige Provisionen pflegen, wo es sich um zweifellos sichere Kreditverhältnisse handelt, nicht gefordert, noch viel weniger aber bewilligt zu werden. Bis auf das Erscheinen einiger erst in jüngster Zeit veröffentlichter, theils russischer, theils auf russischem Material fußender Publikationen, die dem Witteschen System mit einem erdrückenden Beweismaterial zu Leibe rücken, habe ich selbst, trotz Cyon, zu denen gehört, die Herrn von Witte im Wesentlichen trauten, ja ihn öfters bewunderten. Dann aber, als die Angriffe nicht mehr von moralisch zweifelhafter Seite, sondern von russischen Patrioten kamen, mußte man an dem bisher allgemein getheilten Vertrauen auf die Persönlichkeit und auf das System des russischen Finanzministers irre werden.

Die öffentliche Meinung und die deutsche Politik haben die Aufgabe, sich die gegenwärtige Lage Rußlands um so klarer zu vergegenwärtigen, als das drohende Ausscheiden Rußlands als eines gewichtigen Machtfaktors aus der großen Politik unter Umständen zu einer für Deutschland höchst ungünstigen Gestaltung der internationalen Gesammtlage führen kann. Daß wir unsererseits keinen besonderen Grund haben, für Rußland stimmungsmäßig irgend welche erhebliche Sympathien zu hegen, liegt ja auf der Hand. Rußland hat sich zwar von direkten und öffentlichen Feindseligkeiten gegen uns fern gehalten, es hat aber, wo es ihm nur möglich war, versucht, eine Politik zum Nachtheil der deutschen Interessen zu machen. Das war namentlich in Ost-Asien so und ist jetzt in der Frage der Bagdadbahn der Fall, wo von russischer Seite trotz des zwischen der türkischen Regierung und der anatolischen Eisenbahngesellschaft geschlossenen Abkommens immer noch alle möglichen Hebel angesetzt werden, um der angeblichen deutschen „Macht-

Digitized by Google

steigerung" in der Türkei entgegen zu wirken. Man wird freilich dabei annehmen dürfen, daß es sich hier seitens des Herrn von Witte, der mit besonderem und geflissentlich hervorgekehrtem Mißvergnügen der „deutschen" Bagdadbahn zu Leibe geht, bereits eher um eine Fechterstellung handelt, die dem Zwecke dient, die eigene ins Wanken gerathene Stellung zu festigen, als um eine wirkliche, von politischen Prinzipien getragene nationale Aktion. Daß die Bagdadbahn in ihrer jetzt festgesetzten Führung den russischen Interessen in der Türkei, so weit solche überhaupt vernünftig verstanden werden, keinen Abbruch thut, ist klar, und einem so klugen Manne wie Herrn von Witte am allerwenigsten verborgen. Die „deutsche" Bahn in der Türkei ist aber nun einmal in Rußland ein Phantom, auf das jeder vaterlandsliebende Russe mit Keulenschlägen glaubt loshauen zu müssen. Diesen Wind nicht in seine Segel zu fangen, scheint Herrn von Witte, vielleicht mit Recht, gefährlich, und so thut er es denn. Er thut auch noch anderes, viel Unglaublicheres, aus ähnlichen Motiven. Er hat dem Kaiser Nikolaus II. eine mehrere hundert Druckseiten umfassende Denkschrift eingereicht, die von der Nothwendigkeit handelt, das Prinzip der „Selbstherrschaft" und der Bureaukratie bis in seine letzten und äußersten Konsequenzen durchzuführen; auf dem flachen Lande wie in den Städten die letzten Ueberbleibsel der kommunalen und landschaftlichen Selbstthätigkeit zu beseitigen und auf diese Weise Rußland dem endlichen Heile zuzuführen. Das ist, namentlich wenn man die spezialisirten Ausführungen jenes dickleibigen Dokumentes liest, um es kurz zu sagen, eine so ausbündige Thorheit, daß man vor einem Räthsel stände, wie ein Minister von so ausgesprochener Intelligenz wie Herr von Witte nur auf dieses Stück verfallen konnte — wenn nicht die Lösung so einfach wäre. In Rußland ist seit der Zeit des Kaisers Alexander III. in steigendem Maße das Dogma von der absoluten gottbegnadeten „Selbstherrschaft" des Zaren zum politischen Schlagwort der herrschenden Partei geworden. Die Hingebung an die „Selbstherrschaft" bildet, und das entspricht nur der Absicht der in erster Linie betheiligten Persönlichkeiten, das Kennzeichen, um die politisch zuverlässigen Elemente von den unzuverlässigen zu sondern, und in Folge dessen besteht bei allen nach Ansehen, Beruf und Einfluß strebenden Leuten ein derartiger Wettlauf in der Versicherung und dem praktischen Erweis unbedingter Anbetung dieses Götzen, daß es schon sehr starker Künste bedarf, um nach dieser Richtung hin noch einen sich

Digitized by Google

besonders hervorhebenden Eindruck zu machen. So ist es dazu gekommen, daß selbst die höchsten Reichsbeamten zu dem Mittel griffen, Denkschriften über die weitere und tiefere Ausgestaltung eben dieser „Selbstherrschaft" auf den verschiedensten Gebieten des staatlichen und sozialen Lebens in Rußland auszuarbeiten, nicht etwa weil sie sich davon ein besonderes Heil versprachen oder weil sie einen inneren unüberwindlichen Drang dazu verspürt hätten, sondern um damit eine Probe ihrer bedingungslosen politischen Zuverlässigkeit zu geben. Als erster beschritt der Justizminister Manassein diesen Weg; ihm folgte der kürzlich ermordete Sipjagin, damals noch Direktor der Kaiserlichen Bittschriftenkanzlei, mit einem Elaborat, das, scheinbar zur größeren Herrlichkeit der „Selbstherrschaft" geschrieben, in Wirklichkeit darauf abzielte, den Direktor der Bittschriftenkanzlei zum Regenten Rußlands zu machen. Schließlich glaubte Angesichts dieses Wettlaufens auch Sergei Juljewitsch Witte, um seiner Stellung und seines Rufes willen nicht mehr zurückstehen zu können, und so hat er jenes vorhin charakterisirte Werk verfaßt, um es als Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung dem Kaiser einzureichen. Das Nähere über diese Vorgänge mag man in dem vortrefflichen Buche „Rußland am Vorabend des 20. Jahrhunderts"*) nachlesen. Solche und noch einige andere Beobachtungen lassen, wie gesagt, darauf schließen, daß der Finanzminister sich nicht mehr unter allen Umständen auf seinem Posten so absolut sicher fühlt, wie es noch vor einigen Jahren der Fall war, und man kennt auch zur Zeit in hohen Stellen der russischen Finanzverwaltung Persönlichkeiten, die aus ihrer Kritik des Systems Witte kein Hehl machen und ihm sogar öffentlich in der russischen periodischen Presse entgegentreten.

Es giebt nun Staaten, zum Beispiel England und Oesterreich-Ungarn, die fast unter allen Umständen von einem Sturze oder einer lange dauernden Schwächung der russischen Macht nur Vortheile hätten, ja denen in einem solchen Falle vielleicht noch eine ungeahnte Zukunft blühen könnte. Deutschland aber gehört nicht zu dieser Gruppe. Zwar ist es auch für uns Voraussetzung des gedeihlichen politischen Nebeneinanderlebens mit unserm Nachbarn im Osten, daß er uns gegenüber, so gut wie auch wir es zu thun bereit sind, ehrliche Politik macht, d. h. sich aufrichtig mit dem Gedanken abfindet, daß auf eine erhaltene reale politische Leistung

*) 4. Auflage, Berlin, Verlag von Hugo Steinitz 1901. Seite 91 ff. (russisch).

Digitized by Google

eine ebenso reale Gegenleistung gehört. Will man mit uns Politik nach dem Prinzip des bloßen geschäftlichen Uebervortheilens machen oder nach dem der Durchkreuzung unserer legitimen Interessen um jeden Preis überall dort, wo unter Umständen der anderen Partei durch unsere natürliche Entwicklung ein vermeintlicher oder wirklicher erhoffter Vortheil entgeht, dann ist es allerdings schwierig, mit einander auszukommen. Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn du nehmen willst, so gieb! Gilt aber dieser Satz auch zwischen uns und Rußland, so haben wir ein großes Interesse daran, daß die russische Krisis sich nicht zu einer Katastrophe gestaltet, und wir könnten ganz wohl in den Fall kommen, uns auch das Wie und Wo praktischer Hilfeleistung zu überlegen. Diesem Finanzminister gegenüber darf es aber unter dem Gesichtspunkt der deutschen Interessen keine andere Parole mehr geben, als: keinen Pfennig weiter!

* * *

Unter den Argumenten, die von Seiten des russischen Finanzministeriums benutzt zu werden pflegen, um den blühenden Stand der russischen Volkswirthschaft vor aller Welt zu beweisen, spielen eine besonders hervorragende Rolle das ununterbrochene kolossale Anwachsen der Staatseinkünfte und die Entwicklung der russischen Industrie.

Es betrugen nach den jährlichen Budgets, auf die das Finanzministerium immer wieder hinweist, für das Jahrzehnt von 1889 bis 1898 die ordentlichen Einnahmen des russischen Staates (in Tausenden von Rubeln):

	Summe der Einnahmen	Jährliches Wachsthum
1889	914 526,8	—
1890	933 379,1	+ 18 852,3
1891	890 345,5	— 42 833,6
1892	964 687,1	+ 74 141,6
1893	1 031 489,7	+ 66 802,6
1894	1 145 325,4	+ 113 862,7
1895	1 244 362,2	+ 99 009,8
1896	1 368 719,3	+ 124 357,1
1897	1 416 386,1	+ 47 666,8
1898	1 584 854,4	+ 168 468,3

Digitized by Google

In diesem zehnjährigen Zeitraum hatten sich also die absoluten Einnahmen um die gewaltige Summe von 670 Millionen Rubeln oder um rund 73 Prozent vermehrt.

Sobald man nun den Gründen solchen frappirenden Wachsthums nachgeht, so ergiebt sich, daß der größere Theil desselben auf Rechnung des Ankaufs zahlreicher Privateisenbahnen durch den Staat sowie der Erweiterung des bestehenden Staatsbahnnetzes, außerdem aber auch noch auf die Einführung des staatlichen Branntweinmonopols kommt. Schaltet man diese beiden Faktoren aus, so ergiebt sich folgendes Bild (in Tausenden von Rubeln):

	Ordentliche Einnahmen	Jährliches Wachsthum
1889	831 653,8	—
1890	845 313,8	+ 13 659,9
1891	791 855,2	— 53 458,6
1892	853 584,8	+ 61 729,6
1893	911 822,1	+ 58 237,3
1894	989 896,9	+ 78 074,8
1895	1 015 822,6	+ 25 925,7
1896	1 028 566,2	+ 12 733,6
1897	1 070 803,9	+ 42 247,7
1898	1 119 682,7	+ 48 878,8

Für das angezogene Jahrzehnt beträgt die Zunahme also nicht 670, sondern bloß 288 Millionen Rubel oder 34½ Prozent. Auch diese Ziffern könnten auf den ersten Blick immer noch als der Ausdruck eines starken Wachsthums in der Steuerkraft der Bevölkerung Rußlands erscheinen. Thatsächlich muß aber zum Mindesten noch ein sehr gewichtiger Posten, dessen Höhe gar nicht oder doch nur theilweise und mittelbar mit der wirthschaftlichen Entwicklung und Leistungsfähigkeit der Nation zusammenhängt, aus dem Vergleich ausgeschaltet werden, nämlich die Zolleinnahmen. Die russischen Zolleinkünfte hängen mindestens in demselben Maße wie vom nationalen Wohlstand von der Finanzpolitik der Regierung ab. Was an Zoll für Eisen, Kohle, Maschinen, Rohbaumwolle, Gewebe u. s. w. vereinnahmt wird, das ist, da von allen diesen Dingen ein gewisses Minimum in Rußland durchaus eingeführt werden muß, ein Ergebniß der Tarifpolitik der Regierung so gut wie des thatsächlichen inneren Bedarfs. Die Zolleinnahmen betrugen im Jahre 1889 122 Millionen, 1898 dagegen 219 Millionen

Digitized by Google

Rubel. Berechnet man nun den Zuwachs der Einnahme unter Ausschluß der Zölle, so stellt er sich anstatt auf die vorhin nach Abzug der Eisenbahn- und Branntweinmonopol-Einnahmen gefundenen 34½ Prozent nur auf etwas über 25 Prozent. Ferner ist es rationell, sobald es sich darum handelt, aus der Steigerung der Einnahmen bloß die Frage nach dem Wachsthum des Volkswohlstandes zu entscheiden, in diesem Falle den Ertrag der fiskalischen Forsten auszuschalten. Derselbe könnte gesteigert werden durch Verbesserung der Forstverwaltung (in Rußland nicht der Fall), durch Erhöhung der Holzpreise und durch verstärkte Abholzung, aber diese Dinge haben hier sämmtlich nichts mit der wirthschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung zu thun, zumal in den meisten Gegenden Rußlands die Holzpreise wegen der Eigenthumsverhältnisse am Walde Monopolpreise der Regierung sind. Da nun die Einnahmen aus der Forstverwaltung in dem dieser Berechnung zu Grunde gelegten Jahrzehnt mit einem Wachsthum von 18 auf 41 Millionen gleichfalls zu dem Bilde der steigenden Staatseinkünfte beigetragen haben, so ergiebt die Ausschließung dieses Postens eine weitere nothwendige Reduktion der Zuwachsrate von 25 auf 22½, und unter fernerer Berücksichtigung des gleichfalls hier störenden Postens: „Einnahmen der Münze“: von rund 22 Prozent. Die Bevölkerung Gesammtrußlands (ausgeschlossen muß allein Finnland bleiben, das gesonderte Finanzverwaltung hat), hatte sich aber gleichfalls von 1889 bis 1898 von 115 auf 130 Millionen vermehrt, d. h. um 13 Prozent. Es erscheint also das Wachsthum der russischen Staatseinkünfte bereits in einem sehr viel bescheideneren Lichte, als sich bei der Methode der einfachen Nebeneinanderstellung der absoluten Ziffern ergab.

Wodurch ist nun die, wenn auch geringe, so doch thatsächlich vorhandene Erhöhung der Steuererträge zu Stande gekommen? Die Antwort hierauf ist außerordentlich einfach: Durch mechanische Erhöhung der Verbrauchsabgaben, der sogenannten Accisen (wenn man vom Spiritus, dessen Vertrieb mittlerweile in ein Staatsmonopol verwandelt worden ist, absieht), auf Zucker, Tabak, Naphtha resp. Petroleum und Zündhölzer. Die russische Zuckeraccise betrug im Jahre 1887: 85 Kopeken, 1897: 1 Rbl. 75 Kopeken; sie stieg also um mehr als das Doppelte pro Pud. In ähnlichen Verhältnissen wuchs die Belastung der übrigen genannten Verbrauchsgegenstände.

Digitized by Google

Der russische Nationalökonom Scharapow hat in einer Broschüre über die russischen Finanzen*) (Seite 85 ff.) versucht, die Berechnung im Einzelnen durchzuführen, wieviel von dem Wachsthum des Ertrages dieser sämmtlichen Steuern auf die mechanische Erhöhung des Steuersatzes kommt und wieviel auf die natürliche Vermehrung des Konsums der Bevölkerung. Sein Resultat lautet:

„Aus der Untersuchung des Hauptbestandtheils unserer staatlichen Einkünfte, der indirekten Steuern, ergiebt sich, daß ihr Wachsthum ganz und gar nicht durch die gesunde Entwickelung des Konsums der besteuerten Gegenstände bedingt ist, was, wenn es der Fall wäre, einen wachsenden Wohlstand der Bevölkerung zum Ausdruck bringen würde. Im Gegentheil, das Wachsthum erfolgt ausschließlich auf Konto der Erhöhung der Steuerlast, d. h. einer sich fort und fort steigernden Vertheuerung des Lebens. In der That, nirgends außer in Rußland existirt eine solche Theuerung in Bezug auf die Gegenstände des täglichen Gebrauches (ausgenommen Brot, Fleisch und theilweise Tabak). Thee, Kaffee, Zucker, Alkohol, Petroleum, Zündhölzer sind mit einer Steuer im Betrage von 50—1000 Prozent ihres Marktpreises belegt."

Scharapows Kritik ist soeben von einem südrussischen Nationalökonomen, Georg Butmi, fortgesetzt worden, von dem am 4. Februar 1902 in der Sitzung der „Gesellschaft zur Unterstützung der Gewerbethätigkeit und des Handels in Rußland" ein umfangreiches Referat unter dem Titel „Aus Anlaß des allerunterthänigsten Berichts des Finanzministers über den Staatshaushalt für das Jahr 1902" zur Verlesung gelangte. Diese Arbeit stellt in ihrer Kürze und Wucht eine derartig vernichtende Kritik des gegenwärtigen finanzwirthschaftlichen Systems in Rußland dar, daß sie es verdient, so ausführlich wie möglich auch außerhalb der russischen Grenzen bekannt gemacht zu werden. Ich werde im weiteren Verlauf dieser Darlegungen noch öfters Gelegenheit haben, auf sie zurückzukommen. Zwar veranlaßte das Finanzministerium alsbald eine sogenannte Widerlegung; diese beschränkt sich aber darauf, gerade über die grundlegendsten Darlegungen Butmis mit der nichtssagenden Bemerkung hinweg zu gleiten, sie repräsentirten „lediglich die subjektive Ansicht ihres Verfassers", und es sei daher nicht nöthig, näher auf sie einzugehen. Butmi beginnt seine Kritik des Witteschen Systems mit folgenden Sätzen, von denen man sich nur wundern

*) Zwei Denkschriften über die russischen Finanzen. Berlin 1901. Verlag von Hugo Steinitz. (Russisch.)

Digitized by Google

kann — vielleicht ist es auch ein Zeichen, daß die Wittesche Allmacht zu Ende geht, — daß die Broschüre, in der sie stehen, wenngleich sie für den Verkauf nicht freigegeben ist, doch den Vermerk trägt „Von der Zensur erlaubt“: „In letzter Zeit begann in allen Schichten der Gesellschaft das Bewußtsein zu erwachen und fand Widerhall bei den ernsteren Organen der Presse: Daß die Kaufkraft der Landbevölkerung erschöpft sei, daß die Industrie sich nicht weiter entwickeln könne, daß Regierungshilfe nothwendig, auf solche aber schwer zu rechnen sei wegen unserer überhoch angewachsenen staatlichen Verschuldung, daß unter der Last der wachsenden Schuldenzinsen, die auf die Staatsanleihen zu zahlen sind, sich die Zahlungskraft der Bevölkerung erschöpfe. Gleichzeitig unternimmt es der allerunterthänigste Bericht des Finanzministers, die aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen und beweist durch eine Reihe Daten und Ziffern, daß wir einen Prozeß des wachsenden nationalen Wohlstandes durchleben, daß unsere staatliche Verschuldung zurückgegangen ist, daß sich die Summe der Zinsen für die Staatsschuld, die sich als Last auf die Zahlungskraft des Volkes legt, verringert hat. Inmitten der einander widersprechenden Zeugnisse über die Lage der verschiedenen Zweige des Staatshaushaltes, die, aus verschiedenen Quellen fließend, die öffentliche Meinung verwirren, giebt es eine Kategorie von Zeugnissen, die bis heute unbedingtes Vertrauen genießt, sowohl bei der russischen Gesellschaft als auch bei der ausländischen volkswirthschaftlichen Presse: die Mittheilungen der Reichskontrole. Bis jetzt ist es niemandem, weder in Rußland noch im Auslande, in den Sinn gekommen, an der vollen Zuverlässigkeit der von der Reichskontrole veröffentlichten Daten zu zweifeln. Auf der andern Seite erscheint aber auch der allerunterthänigste Bericht über das Budget als ein staatliches Dokument, das öffentlich von dem Finanzminister an den Kaiser adressirt wird. War es auch möglich, sich mit der Argumentation des Berichts hier und da nicht einverstanden zu erklären, so hat bisher noch niemand sich erlaubt, die Zuverlässigkeit der Ziffern selbst zu bezweifeln, die der Oeffentlichkeit in einem Dokument von solcher Wichtigkeit mitgetheilt werden. Nichtsdestoweniger befinden sich die Schlußfolgerungen des letzten allerunterthänigsten Berichts in einem so vollständigen Widerspruch mit allem, was wir nicht nur nach Gerüchten und Zeitungsnachrichten, sondern in erster Linie nach den Mittheilungen der Reichskontrole

Digitized by Google

und offiziellen Publikationen des Finanzministeriums selbst für zuverlässig zu halten uns gewöhnt haben, daß wir uns gezwungen sehen, uns dieses Mal nicht auf eine bloße Analyse der Argumentationsweise des Berichtes zu beschränken, sondern auch die Ziffern selbst, aus denen es möglich schien, ebenso tröstliche wie unerwartete Schlußfolgerungen zu ziehen, einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen".

Butmi übernimmt nun zunächst die Methode Scharapows, indem er dessen Berechnung der russischen Staatseinkünfte unter Ausschaltung des Ertrages der Staatsbahnen, der Einnahme vom Alkohol, der Forst-, Zoll- und Münzeinkünfte bis zum Jahre 1902 führt. Die zu vergleichenden Gesammtsummen der Staatseinkünfte sind (in Tausenden von Rubeln):

für 1889 914 527 Rubel,
„ 1902 1 800 784 „

Hiervon gelangen zur Ausschaltung:

	1889	1902
Einkünfte von den Staatseisenbahnen .	82 872,9	396 072,0
Branntwein-Monopol	—	462 808,0
Getränkesteuern	274 919,9	34 593,5
Forsteinnahmen	17 859,5	63 013,4
Zolleinkünfte	122 259,2	205 732,0
Einkünfte der Münze	394,1	3 250,0
	498 305,6	**1 165 468,9**

Scheidet man diese beiden Summen aus dem Betrage der Staatseinnahmen für die in Frage kommenden Jahre aus, so ergeben sich die Ziffern, auf Grund deren man in der Lage ist, annähernd über Zu- oder Abnahme der wirthschaftlichen Kräfte des Volkes zu urtheilen: **416**½ Millionen Rubel für 1889 und **635**⅓ Millionen Rubel für 1902. Bringt man hierzu die Vermehrung der Bevölkerung von 1889 — 1902 in Anschlag (in Rußland erfahrungsgemäß 1¼ Prozent jährlich), so ergiebt sich, daß auf den Kopf der Bevölkerung Gesammtrußlands an Leistung entfielen

im Jahre 1889: 3 Rubel 61 Kopeken,
„ „ 1902: 4 „ 60 „

was einen Unterschied von 99 Kopeken oder 22,8 Prozent zu Gunsten des Jahres 1902 macht. Wollte man aber aus diesem

Digitized by Google

Mehr auf ein Wachsthum des Volkswohlstandes um 22,8 pCt. schließen, so würde sich dieser Schluß als fehlerhaft erweisen, sobald wir berücksichtigen, daß es nicht durch eine entsprechende Vermehrung des Konsums der besteuerten Gegenstände entstanden ist, wie der Bericht des Finanzministers behauptet, sondern aus der Erhöhung der Besteuerung dieser Dinge in sehr viel höherem Maße als um jene 22,8 pCt. Die Accise auf Zucker ist um 106 pCt., die auf Streichhölzchen um 100 pCt., die auf Erzeugnisse der Naphthaproduktion um 50 pCt. gestiegen; ebenso sind auch die Tabaksteuer, die Stempelsteuer, die Gewerbesteuer, die Steuer auf Handelspatente gestiegen. Berücksichtigt man den ungeheuren Geldzufluß aus dem Auslande während dieser 13 Jahre, der doch zum größten Theil — wenigstens durchgangsweise — als Arbeitslohn, Gewinn ꝛc. in die Hände der Konsumenten gelangt ist, so erscheint diese im Verhältniß zur Belastungshöhe geringe Einnahmesteigerung als ein wahrhaft erschreckendes Symptom!*)

Wenden wir uns nunmehr einigen Spezialgebieten zu, auf denen der Rechenschaftsbericht des Finanzministers eine besondere Zunahme der Produktion resp. des Konsums feststellen zu können glaubt, sowie der Kritik Butmis.

Der Bericht des Finanzministers behauptet, daß während der Jahre 1892—1900 die Produktion an Baumwollenwaaren in Rußland um 50 Prozent und der Verbrauch von Baumwolle auf den Kopf der Bevölkerung um 18 Prozent, von 4,52 auf 5,32 Pfund gewachsen sei. Diese Ziffern müssen befremden. Die Produktion soll um 50, der Konsum um 18 Prozent gewachsen sein — wo ist denn die Differenz geblieben, um welche jene dieser vorangeeilt sein sollen? Eine so große Rolle, daß man die Differenz allein durch die steigende Antheilnahme der inner-russischen Fabrikation an der Deckung des Bedarfs und durch die Verringerung der Einfuhr erklären könnte, hat diese letztere im Jahre 1892 schon lange nicht

*) Butmi, der hier prinzipiell auf dem richtigen Wege ist, hat in der Ausrechnung allerdings ein sehr kräftiges Versehen gemacht, indem er sich bei der Subtraktion: 914 Mill. — 498 Mill. um ganze hundert Millionen irrt, und 516 statt 416 Mill. schreibt. Auf diese Weise gelangt er zu dem Ergebniß, daß zwischen 1902 und 1889 nur ein Unterschied des Steuerertrages von 5,3 pCt. zu Gunsten des ersteren Jahres vorhanden sei. Wäre dem so, dann könnte man freilich nicht mehr von einem drohenden oder fortschreitenden Ruin Rußlands sprechen, sondern dann wäre der bereits hereingebrochene Ruin eine Thatsache. Das Beste ist aber, daß man im russischen Finanzministerium diesen Fehler nicht einmal gemerkt hat, was auf die Qualität von Herrn Wittes ganzer „Widerlegung" wohl ein genügendes Licht wirft!

Digitized by Google

mehr gespielt, und eine Ausfuhr baumwollener Produkte aus Rußland findet nur in unbedeutendem Maße nach Persien und in einer überhaupt kaum nennenswerthen Menge nach China und der Türkei statt. Wo also sollen die Bestände der angeblich um 50 Prozent vermehrten Produktion geblieben sein?

Butmi stellt nunmehr zunächst fest, daß in den Jahren 1892 und 1899 sowohl die Menge der aus dem Auslande eingeführten als auch von den russischen Fabriken aus Turkestan bezogenen Rohbaumwolle annähernd die gleiche geblieben ist, nämlich in runden Zahlen $10^1/_3$ resp. $3^3/_5$ Millionen Pud, zusammen also in beiden Jahren gegen 14 Millionen Pud. Der ganze Unterschied in der Schlußsumme zu Gunsten des Jahres 1899 beträgt 50 000 Pud oder 0,4 Prozent. Die Bevölkerung vermehrte sich rechnungsmäßig von 121 auf 133 Millionen. Daraus würde nicht eine Steigerung, sondern eine Verringerung des Konsums von Baumwolle pro Kopf von 4,6 auf 4,2 Pfund, d. h. um 9 Prozent folgen — an Stelle der vom Finanzminister herausgerechneten 18 Prozent Plus. Nun hat freilich der Bericht des Finanzministers nicht das Jahr 1899, sondern vielmehr das Jahr 1900 als Schlußpunkt gewählt, und in diesem Jahre war allerdings die Baumwollenernte in Turkestan so groß wie noch nie, so daß 6 Millionen Pud auf den russischen Markt gelangten und die Gesammtsumme der aus Turkestan und über See eingeführten Baumwolle etwas über 15 Millionen Pud betrug. Dieses Jahr 1900 kann aber kein Mensch, der mit der Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse Rußlands in den letzten Jahren auch nur halbwegs vertraut ist, in der Weise, wie es in dem Bericht des Finanzministers geschieht, verwerthen, weil bekanntlich damals schon die Anhäufung großer unverkäuflicher Massen baumwollener Garne und Gewebe in den Lagern der Fabriken begann, jene Anhäufung, die heute noch, namentlich in Bezug auf alle diejenigen Qualitäten fortdauert, die bisher von der breiten Masse der Bevölkerung gekauft worden waren und die dazu geführt hat, daß gegenwärtig, wie ich mich selbst durch persönliche Erkundigungen an unterrichteter Stelle zu überzeugen Gelegenheit hatte, dazu geführt hat, daß für den Massenkonsum Qualitäten hergestellt werden müssen, die überhaupt nicht mehr die Bezeichnung „Stoff" verdienen. Es sind schleierdünne mit Appretur vollgekleisterte Gewebe, die kaum mehr das Genähtwerden vertragen und nach dem ersten Regenguß den Leuten wie lappiger Flor um die Glieder hängen. Hier also, wo doch die

Digitized by Google

Ueberfüllung der Lager und die Unverkäuflichkeit der Bestände jedermann in Rußland bekannt ist, also doch wohl auch dem Finanzministerium bekannt sein sollte, von Steigerung des Konsums zu sprechen, ist einfach handgreifliche Lächerlichkeit.

Indeß das russische Finanzministerium, zum Mindesten die Federn, die für dasselbe arbeiten, bringen auch noch ganz andere Dinge fertig. So giebt z. B. die Denkschrift des Herrn von Witte zum Budget für 1900 an, daß der Werth aller Erzeugnisse der russischen Textilindustrie von 1877 bis 1897 von 298 auf 946 Millionen Rubel gestiegen sei. Bei der Textilindustrie entfällt in Rußland bei Weitem der Löwenantheil auf die Baumwolle. Hier existirt nun eine äußerst merkwürdige Berechnung in dem auf Grund „offiziellen" Materials im Finanzministerium unter der Redaktion eines Herrn Blau zusammengestellten Handbuch des Departements für Handel und Manufakturen (1896). Dieses Handbuch schätzte den Werth aller russischen Baumwollenfabrikate auf 531 Millionen Rubel. Diese Ziffer ist schlechthin erstaunlich, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1896 im Ganzen an überseeischer und turkestanischer Baumwolle $13^1/_4$ Millionen Pud im Werthe von 124 Millionen Rubel nach Rußland gelangt sind.. Von diesen $13^1/_4$ Millionen Pud muß vorweg abgerechnet werden alles, was sich an unverwerthbaren Abfallstoffen ergiebt, was in Gestalt von Watte verbraucht wird, was auf die Herstellung gemischter Gewebe (Baumwolle mit Wolle, Baumwolle mit Seide), für die Fabrikation von Zwirn und dergleichen abgeht. Hinzugerechnet werden muß die Einfuhr gesponnenen Garns. Alsdann ergiebt sich nach Scharapow (Seite 74), daß der Werth der in Rußland hergestellten Baumwollengewebe die Summe von $266^1/_2$ Millionen Rubel, statt 531, gar nicht übersteigen kann. Der geradezu unglaubliche Fehler, den das Handbuch des Departements für Handel und Mannfakturen bei seiner Werthberechnung begangen hat, besteht darin, daß es erstens den Werth der Rohbaumwolle, zweitens den der daraus hergestellten Gespinnste und drittens den der fertigen Stoffe — anstatt zu berücksichtigen, daß jede vorhergehende Ziffer ihrem vollen Betrage nach in der nächstfolgenden drinsteckt — einfach addirt hat, und das Resultat soll dann den Gesammtwerth der russischen Baumwoll-Textilindustrie darstellen. So nach Scharapow a. a. O.

Am dunkelsten wird die Sache vollends da, wo im Vorwort zu einer späteren Publikation des Finanzministers: „Zusammenstellung von Daten über die russische Fabrikindustrie für das Jahr

Digitized by Google

1897" der im Jahr vorher gemachte Fehler zwar eingestanden' darauf aber „das Streben der Fabrikanten den wahren Umfang ihrer Produkte zu verheimlichen" als ausreichende Kompensation des untergelaufenen Versehens in der Berechnung hingestellt wird. In der an den Kaiser adressirten Denkschrift zum Budget für 1900 erscheint denn auch richtig wieder die auf Grund jener originellen Berechnungsmethode gefundene kolossale Summe für den Werth aller Produkte der russischen Textilindustrie. Und diesen selben groben Schwindel, um keinen noch stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, wagt der russische Finanzminister in einem an die Person seines Kaisers adressirten offiziellen Schriftstück der ganzen Welt aufzutischen! Es ist bezeichnend für dasjenige Maß von Verständniß und Interesse, das bei uns wie anderswo in Europa für die russischen Dinge existirt, wenn über ein derartiges Stück außerhalb Rußlands überhaupt noch nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen ist — abgesehen von der 1901 in Berlin erschienenen, aber bis jetzt fast ganz unbeachtet gebliebenen, in russischer Sprache gedruckten Broschüre Scharapows.

Man wird Scharapow ohne Weiteres Recht geben, wenn er anläßlich dieser Erfahrung mit der Baumwollenindustrie auch zu den übrigen Daten, welche das immense Wachsthum der russischen Industrie, insbesondere des Werthes ihrer Produktion belegen sollen, bemerkt, daß alle diese Ziffern, weil überwiegend auf ganz unkontrolirbaren Wegen gewonnen, das allerhöchste Mißtrauen verdienen, und in keiner Weise geeignet sind, das zu beweisen, was sie beweisen sollen.

Thatsächlich gestiegen ist der Konsum von Zucker. Man muß aber auch hier Butmi Recht geben, wenn er dazu bemerkt, daß die Menge des Zuckers, die auf dem inner-russischen Markt erscheint, in erster Linie gar nicht von dem wirklichen Bedarf der Bevölkerung, sondern von den geschäftlichen Rücksichten des Syndikats der Zuckerfabrikanten abhängt, „dank denen der russische Zucker in Rußland auf einer Preishöhe gehalten wird, die ihn dem russischen Bauer unzugänglich macht, dagegen nach England für einen Preis zur Ausfuhr gelangt, der niedrig genug ist, um noch mit unserem Zucker vortheilhafter Weise die englischen Schweine zu füttern." Der Konsum von Zucker beträgt gegenwärtig (1900) in Rußland auf den Kopf 10,6 Pfund; er hat im Jahre 1894 9,7 Pfund, 1889 7,16 Pfund betragen, d. h. er ist in der zweiten Periode um $2^1/_2$mal langsamer gewachsen als in der ersten, und

Digitized by Google

das Wachsthum betrug von 1894—1900 im Ganzen nur 0,9 Pfund. Das Finanzministerium hat allerdings vermittelst einer der ihm eigenen Methoden 2,92 Pfund herausgerechnet.

Gestiegen ist außer dem Konsum von Zucker auch der von Thee. Beides bedeutet aber auch noch aus einem besonderen Grunde nicht viel, und aus dem Mehrverbrauch dieser beiden Artikel auf allgemein verbesserte wirthschaftliche Verhältnisse schließen zu wollen, wäre für Rußland grundfalsch. Thee und Zucker, namentlich der letztere, sind dort selbst überhaupt keine Gegenstände des Massenkonsums, insofern der größte Theil der bäuerlichen Bevölkerung sich ihrer gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße bedient. Das geht schon aus dem sehr schwachen durchschnittlichen Zuckerkonsum Rußlands hervor. Er beträgt jährlich noch nicht 11 Pfund auf den Kopf, während der Franzose 30 Pfund, der Deutsche 31 Pfund, der Nordamerikaner 64 Pfund verzehrt. Da sich nun unter dem Einfluß der Schutzzölle und der forcirten Industriezüchtung während des letzten Jahrzehnts eine merkliche Verschiebung in dem Verhältniß der städtischen und ländlichen Bevölkerung Rußlands vollzogen hat (wenngleich die ländliche immer noch kolossal überwiegt; die Schätzungen schwanken zwischen 75 und 85 Prozent), so ist es klar, daß an allen denjenigen Konsumartikeln, die in den Städten, wo Baarwirthschaft herrscht, verbraucht werden, irgend eine Steigerung des Konsums zu bemerken sein muß. Es handelt sich da also eher um bloße Verschiebung, als um eine wirkliche, absolute und relative Steigerung der Konsumtionskraft.

Entschieden ungünstig dagegen steht es mit der Entwicklung des Petroleumverbrauchs. Der Bericht des Finanzministers zum Budget von 1902 behauptet, derselbe hätte sich von 1892—1900 pro Kopf von 10,5 auf 13,4 Pfund, d. h. um 28 Prozent vermehrt. Butmi zitirt demgegenüber die „Statistik der mit Accise- und Stempelsteuer belegten Produkte für das Jahr 1899", herausgegeben von der Hauptverwaltung der indirekten Steuern u. s. w. Hiernach sind in Rußland verbraucht worden im Jahre

1893 38 Millionen Pud auf 123 Millionen Menschen,
1899 39½ „ „ „ 135 „ „

Das macht im ersten Jahre 12,3, im letzteren 11,7 Pfund auf den Kopf, mithin ein Abnahme des Konsums um 4,9 Prozent anstatt der behaupteten Steigerung von 28 Prozent. Herr von Witte beruft sich demgegenüber in seiner famosen

Digitized by Google

„Widerlegung" darauf, daß er für seinen Bericht an den Kaiser „genauere" Zahlen zur Verfügung gehabt habe als die der amtlichen Statistik der Steuerverwaltung für 1899. Woher er diese hat, bleibt völlig im Dunkeln. Man wird nicht behaupten können, daß diese Methode der Widerlegung von Angriffen, die wie diejenigen Butmis auf amtlichem Material beruhen, sehr vertrauenerweckend ist. Woher sollen denn diejenigen Leute, die sich für die wirthschaftlichen Verhältnisse Rußlands interessiren, ihre Belehrung schöpfen, wenn nicht aus den offiziellen Publikationen der Steuerbehörde? Die einzig mögliche Folge eines Systems, wie es hier vom russischen Finanzminister beliebt wird, wäre die, daß Jedermann, der über volkswirthschaftliche Fragen arbeitet, das sämmtliche amtliche Ziffernmaterial, was hierüber in Rußland publizirt ist, in den Papierkorb wirft, und sich direkt an Herrn von Witte mit der Bitte wendet, ihm doch gefälligst die betreffenden „genaueren" Daten gleich von vornherein zur Verfügung zu stellen.

Einen besonders lehrreichen Einblick in die Konsumtionskraft der großen Masse der Bevölkerung in Rußland liefert eine nähere Betrachtung der Ergebnisse der Branntweinsteuer. Es ist nicht überall bekannt, aber eine feststehende Thatsache, daß, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, Rußland eines der am wenigsten Alkohol konsumirenden Länder der Welt ist. Es kommen an Litern absoluten Alkohols auf jeden Einwohner: in Deutschland 4,4 Liter, in Rußland 2,3 Liter. Das wird vielleicht etwas überraschen, aber es spricht sich eben darin die ganz minimale Kaufkraft des russischen Bauern aus. Der Bauer bekommt in Rußland für gewöhnlich Wochen und Monate lang überhaupt keinen Schnaps zu sehen, dafür werden aber bei besonderen Gelegenheiten: Taufen, Hochzeiten, Leichenschmäusen, Submissionen, Käufen und Verkäufen und dergleichen auf einmal gewaltige Mengen Alkohol vertilgt. In solchen Fällen wird eben das Letzte daran gesetzt, um das begehrte Gift heranzuschaffen. Noch im Jahre 1863 betrug bei einem Steuersatz von 4 Rubeln auf den Eimer reinen Alkohols der russische Konsum in absoluten Zahlen fast $4^1/_2$ Millionen Liter reinen Alkohol, auf den Kopf 5,85 Liter. Bis zum Jahre 1882 war die Steuer allmählich verdoppelt worden; der absolute Konsum war auf 3,6 Millionen und der Verbrauch pro Kopf auf 3,7 Liter gesunken. Im Jahre 1883 betrug der Steuerertrag der gewerblichen Brennereien bei einer Abgabe von 8 Rubeln für den Eimer 226 Millionen Rubel, 1884: 217 Millionen Rubel, 1885: 207 Millionen Rubel,

Digitized by Google

1886: 209 Millionen Rubel; die Verminderung des Konsums ist also offenbar. Für 1887 wurde die Steuer auf 9 Rubel für den Eimer erhöht. Die Erträge waren:

1887	229	Millionen Rubel
1888	237	„ „
1889	247	„ „
1890	239	„ „
1891	220	„ „

Die Finanzverwaltung wiederholte dann das Experiment und erhöhte die Steuer erst auf $9^1/_4$, dann auf 10 Rubel für den Eimer. Es erschienen folgende Erträge:

1892	242	Millionen Rubel
1893	232	„ „
1894	265	„ „
1895	266	„ „
1896	263	„ „
1897	253	„ „

Abermals ist das baldige Herabsinken des Ertrages nach anfänglicher Steigerung nicht zu verkennen. (Lehmann und Parvus S. 470 ff.)

Wer die Leidenschaft des russischen Bauern für den Branntwein kennt, wird ermessen, daß nur die äußerste Noth, ja oft nicht einmal diese ihn dazu zu bringen vermag, daß er dem alles überwältigenden Bedürfniß, sich von Zeit zu Zeit zu berauschen, entsagt. Eigenthümlicher Weise zeigt sich nun in allerletzter Zeit wiederum ein geringes Steigen des auf den Kopf der Einwohnerschaft berechneten Alkoholkonsums in Rußland. Butmi vergleicht die Jahre 1893 und 1900 und konstatirt ein Anwachsen des Verbrauchs von 2,4 auf 2,54 Liter auf den Kopf. Es wäre aber ein Irrthum, hieraus etwa den Schluß zu ziehen, daß sich in den letzten Jahren der russische Wohlstand wiederum angefangen hat, aufwärts zu bewegen; vielmehr spricht sich in der geringen Steigerung die Thatsache aus, daß ein steigender Prozentsatz der Bevölkerung in die Industriegebiete gezogen ist, dort Baarlohn erhält und einen großen Theil desselben in Schnaps anlegt, während auf dem Lande baares Geld überhaupt nur in äußerst geringen Mengen vorhanden ist und die Umsetzung des geernteten Getreides in Branntwein nur in der Zeit unmittelbar und bald nach der Ernte größere Dimensionen annehmen kann.

Aus der Erkenntniß, daß vermittelst noch weiter fortgesetzter

Digitized by Google

Steigerung der Branntweinaccise eine dauernde Erhöhung des Steuerertrages doch nicht mehr zu erwarten ist, entstand dann bei der russischen Finanzverwaltung die Idee des staatlichen Monopols für die Reinigung und den Verkauf von Trinkbranntwein. Die Meinungen darüber, ob dieses außerordentlich komplizirte, zunächst große Auslagen erfordernde und schwierig durchzuführende Unternehmen geglückt ist resp. ob es den erhofften Gewinn für die Staatskasse abwirft oder wenigstens in nächster Zukunft mit Sicherheit abwerfen wird, sind in Rußland sehr getheilt. Ueberwiegend ist man der Anschauung, daß die ganze Operation, wenn sie nicht überhaupt Fiasko gemacht hat, so doch in finanzieller Beziehung keinen spürbaren Nutzeffekt gehabt hat und auch kaum je haben wird. Die Grundlage des Unternehmens ist die, daß der Staat den Gedanken faßte, sich den Verkaufsgewinn der Gast- und Schankwirthe am Branntwein anzueignen. Selbst angenommen, die Staatskasse gelangte dabei zu dem, vorläufig zum Mindesten sehr zweifelhaften, erhofften Gewinne, so wird auf diese Weise doch bloß ein Loch gestopft und ein anderes aufgemacht. Vor der Einführung des staatlichen Verkaufsmonopols für Branntwein bezahlten die Schankwirthe für ihre Ausschankkonzession außer der staatlichen Lizenz auch noch eine Gebühr an die Landschaften (Semstwos) resp. an die Gemeinden. Das thut die Staatskasse aber nicht; folglich entsteht in den Semstwo- und Gemeindekassen ein Ausfall, und diejenigen Ausgaben, die dortselbst vorher aus den Einnahmen für die Schanklizenzen bestritten wurden, können nun überhaupt nicht mehr geleistet werden, oder die Regierung muß sie auf die Staatskasse übernehmen. Lehmann und Parvus, die einen Theil des Wolgagebietes selbst bereist und ihr Augenmerk auf diese Dinge gerichtet haben, theilen mit, daß die Landschaft des Gouvernements Samara den Verlust allein der Bauerngemeinden dieser Provinz in den Jahren 1895 bis 1897 auf mehr als eine Million Rubel jährlich angiebt. Von dieser Seite her betrachtet, präsentirt sich also die Einführung des Spiritusmonopols als eine simple Beraubung der Gemeinde- und Landschaftskassen. Den Semstwos ist allerdings eine (viel zu geringe) Entschädigung für den Verlust der Einnahmen aus der Branntweinlizenz zugebilligt worden, die Bauerngemeinden aber erhalten nichts. Wollte also der Staat diese Beraubung der Gemeinden wieder gut machen, so würden die von ihm zu übernehmenden Ausgaben jedenfalls sehr viel mehr verschlingen, als der bestenfalls zu veranschlagende Gewinn betrüge.

Digitized by Google

Leistet er aber die Entschädigung nicht, so ist nicht abzusehen, woher die Gemeinde einen Ersatz finden soll. Aus dem Ertrag der in die Gemeindekassen fließenden Einnahmen wurde bei dem in Rußland herrschenden System der Gesammtbürgschaft der Bauerngemeinde für den Eingang der auf sie entfallenden Steuern das Manko im Steuereinkommen von den einzelnen Wirthschaftseinheiten der Gemeinde nöthigenfalls kompletirt; da nun die Gemeindekassen jetzt so gut wie gar keine ordentlichen Einnahmen mehr haben, so ergiebt sich also als weitere Folge dieses staatlichen Raubzuges ein voraussichtlich gesteigertes Wachsthum der Rückstände an direkten auf den Bauerngemeinden lastenden Steuern. Ueberdies ist durch die Einführung des Monopols noch die ohnehin große Verwirrung und Unübersichtlichkeit im russischen Budget dermaßen vermehrt worden, daß auch nur eine annähernde Kontrole desselben, sobald das Finanzministerium eine solche nicht wünscht, kaum mehr möglich erscheint.

Aehnlich wie mit dem Branntwein steht es mit dem Tabak. Der russische Tabakkonsum beträgt auf den Kopf ein Pfund gegenüber vier Pfund in Deutschland, konsumirt werden im Wesentlichen Zigaretten aus einheimischem Tabak und Machorka, grober, kurzgeschnittener gleichfalls in Rußland gebauter Bauerntabak. Der Verbrauch von Zigarren und Zigaretten giebt keinen deutlichen Anhalt für die wirthschaftliche Leistungsfähigkeit des Volkes, weil er überwiegend auf die oberen Klassen der Bevölkerung beschränkt ist; da aber der absolute Konsum der Machorka sich von 1883 bis heute gleichgeblieben ist (Lehmann und Parvus Seite 474), folglich eine relative Verminderung zeigt, so ergiebt sich auch hier die bereits beim Branntwein gemachte Erfahrung von der rückschreitenden Kaufkraft des Volkes.

Entscheidend für die Auffassung vom Wachsthum oder Zurückgehen der wirthschaftlichen Gesammtkräfte Rußlands sind übrigens alle diese Berechnungen über den Verbrauch verschiedener Artikel des Massenkonsums weniger, als die festgestellte Thatsache, daß der Ertrag der Verbrauchssteuern durchaus nicht in dem Maße gestiegen ist, wie nach dem Wachsthum der Bevölkerung und der Erhöhung der Steuersätze erwartet werden müßte. Gegen dieses Faktum sind alle Beschönigungsversuche des russischen Finanzministeriums machtlos; sie macht den fortschreitenden Ruin Rußlands unter dem gegenwärtigen Regime evident.

Fragt man nun, woher die trotz dieses Niederganges im

Digitized by Google

Innern doch unverkennbaren, mit ungeheuren Geldausgaben verbundenen Leistungen Rußlands nach außen hin sowie auf dem Gebiet des Eisenbahnbaues zu erklären sind, so ergiebt sich als einzig mögliche Antwort darauf, daß es lediglich durch eine fortgesetzte Verschuldung gegenüber dem Auslande möglich geworden ist, die gesteigerten Ausgaben während des letzten Jahrzehntes zu bestreiten. Diese ganze Frage der Verschuldung Rußlands ist aber untrennbar verbunden mit der anderen nach dem Betriebe und den finanziellen Ergebnissen seiner Eisenbahnen. Bekanntlich ist Rußland während des letzten Jahrzehntes dem Vorgehen Preußens gefolgt, hat sein Eisenbahnnetz im Wesentlichen verstaatlicht und betreibt seitdem auch den Bau der meisten wichtigen Linien, namentlich der Eisenbahnen in Asien, auf Staatskosten. Soweit es sich dort um die Form angeblicher Gesellschaften handelt, wie z. B. bei der sogenannten ostchinesischen Bahn, liegt in Wirklichkeit nur eine sehr leichte Verschleierung des Staatsbetriebes vor. Bei der Eisenbahnfrage ist wiederum zweierlei zu unterscheiden: 1. Wie weit die Berechnungen des russischen Finanzministers über den Werth des staatlichen Eisenbahnvermögens zutreffen, und 2. ob seine Angaben über den Ertrag der Staatsbahnen resp. die Verzinsung des auf sie verwandten Kapitals Vertrauen verdienen. Beides wird sehr entschieden und mit gewichtigen Gründen bestritten. Butmi beginnt seine Kritik der Witteschen Denkschrift zum Budget für 1902 gleichfalls mit dem Kapitel der Eisenbahnen.

Herr von Witte behauptet in dieser Denkschrift, daß im Jahre 1892, d. h. unmittelbar bevor er das Finanzministerium übernahm (1893), die Reineinnahme des Eisenbahnnetzes nach den Auskünften der Reichskontrole für das betreffende Jahr nicht hinreichte, um alle Zahlungsverpflichtungen in Betreff der Eisenbahn zu decken und daß von Seiten der Staatskasse ein Zuschuß von mehr als 40 Millionen Rubel nöthig war. Er behauptet ferner, daß im Jahre 1900 das Gesammtresultat der Betheiligung des Staates an dem Eisenbahngetriebe des gesammten vorhandenen Netzes einschließlich des Defizits auf der sibirischen Bahn in einem „kleinen Reingewinn" zum Ausdruck gelangt.

Butmi korrigirt zunächst die Angabe, der Staat hätte im Jahre 1892 „über 40 Millionen" Rubel zuschießen müssen, dahin, es wären 35,6 Millionen Rubel gewesen. Diese Differenz ist hier belanglos; sehr viel gewichtiger erscheint aber die Fortsetzung der

Digitized by Google

Kritik. Nach den Berichten der Reichskontrole für das Jahr 1900 betrug die Einnahme:

1. von Staatsbahnen	361,7	Millionen	Rubel
„ Privatbahnen mit Staatsgarantie	12,3	„	„
Summa . .	374	Millionen	Rubel

Die Ausgaben waren folgende:

1. Verzinsung der Eisenbahnschulden	112,3	Millionen	Rubel
Betriebskosten bei den Saatsbahnen	237	„	„
Zinsgarantie	6	„	„
Verstärkung und Verbesserung der Eisenbahnen	46,4	„	„
Eisenbahn-Kontrole	3,9	„	„
Summa . .	405,6	Millionen	Rubel

mithin

Ausgaben . . .	405,6	Millionen	Rubel
Einnahmen . .	374	„	„
Defizit . .	31,6	Millionen	Rubel

anstatt eines „geringen Reingewinnes."

Der Bericht des Finanzministers behauptet ferner, unter Berufung auf die Rechenschaftsberichte der Reichskontrole, daß die Reineinnahme von den Staats- und staatlich garantirten Privatbahnen betragen haben (abgesehen von der Verzinsungslast):

1892	56,4	Millionen	Rubel
1900	139	„	„

Hiergegen opponirt Butmi gleichfalls unter Berufung auf die zum Rechenschaftsbericht der Reichskontrole gehörige Denkschrift und zitirt daraus folgende Ziffern:

1892

Einnahmen. . .	111,1	Millionen	Rubel
Ausgaben . . .	63,4	„	„
Reineinnahme	47,7	Millionen	Rubel

(anstatt 56,4 Millionen);

1900

Einnahmen. . .	373,9	Millionen	Rubel
Ausgaben . . .	287,3	„	„
Reineinnahmen	86,6	Millionen	Rubel

(anstatt 139 Millionen).

Digitized by Google

Die Antwort, die der Finanzminister in seiner „Widerlegung" auf den Butmischen Angriff abgiebt, ist absolut ungenügend. Sie besteht einfach in der ziffernmäßig so gut wie gar nicht gestützten **Behauptung**, daß der gesammte Staatsbahnbetrieb im Jahre 1900 mit einem **Reingewinn** von 116 741 Rubel abgeschlossen habe, sowie in der Bemerkung, daß aus **den Unkosten** des Eisenbahnbetriebes „Ausgaben auf Kapitalkonto" auszuschalten seien. **An** solchen **Aus**gabeposten werden summirt:

1.	Für die Verbesserung und Verstärkung der Staats- und staatlich garantirten Privatbahnen	45,9 Millionen Rubel
2.	Für die Bildung eines Betriebsfonds der Staatsbahnen	2,5 „ „
3.	Uebertragungen aus dem Jahre 1898 auf das Budget für 1900	8,3 „ „
	Summa . .	56,7 Millionen Rubel

Läßt man die unter 2 und 3 betitelten Ausgabeposten einstweilen außer Betracht, so entsteht die Frage, was es mit diesem gewaltigen Posten von 46 Millionen Rubel für „Verbesserung und Verstärkung" der Eisenbahnen auf sich hat. Fest steht jedenfalls, daß die Reichskontrole und der Finanzminister hier nach einem ganz verschiedenen System verfahren. Die Reichskontrole rechnet die Ausgaben für „Verbesserung und Verstärkung" zu den Betriebsausgaben, während der Finanzminister sie als Kapitalsanlage zählt.

Nun ist es allerdings Thatsache, daß die Grenze zwischen den Kosten für die Aufrechterhaltung des Betriebes und für Neuanlagen außerordentlich schwer zu ziehen ist. Je blühender und leistungsfähiger ein Eisenbahnbetrieb ist, desto mehr wird namentlich bei staatlicher Verwaltung, wie z. B. Preußen, das Bestreben vorherrschen, so viel wie möglich aus den laufenden Einnahmen zu decken. Je zweifelhafter die finanziellen Betriebsergebnisse sind, desto mehr wird unter Umständen das Bestreben vorwalten, zur Verschleierung der wahren Lage den umgekehrten Weg zu beschreiten. Handelt es sich z. B. um die Legung eines zweiten Geleises auf längere Strecken, um die Errichtung von Bahnhofsanlagen, wie sie beispielsweise jetzt in Hamburg und Leipzig bevorstehen, deren Kosten viele Dutzende von Millionen betragen, so ist es selbstverständlich, daß hierfür besondere Kapitalien, sei es

Digitized by Google

durch Anleihe, sei es auf anderem Wege, beschafft werden müssen. Von solchen „Verbesserungen und Verstärkungen" großen Stils ist aber in Rußland absolut nichts zu sehen. Es werden zwar Jahr für Jahr Tausende von Kilometern neuer Bahnen gebaut, aber auf dem bestehenden Netz geschieht nur das, was für die Aufrechterhaltung des Betriebes unbedingt nothwendig ist. Die Bahnhofsverhältnisse in den meisten russischen Großstädten sind im höchsten Grade primitiv. Die Menge und Güte des rollenden Materials reicht nach dem Urtheil aller Sachverständigen nur eben gerade hin, um den nothwendigsten Anforderungen zu genügen. Allerdings wird auf allen russischen Bahnen ununterbrochen reparirt, viel mehr als in Deutschland oder Westeuropa. Das rührt im Wesentlichen daher, daß die russischen Eisenbahnen bei ihrer Errichtung von vornherein nur den minimalsten Betriebserfordernissen entsprechend gebaut worden sind. Die geringste Steigerung des Verkehrs, ja auch schon die eine Reihe von Jahren erfolgende Fortsetzung des Betriebes in gleichem Maßstabe, greift das gesammte Eisenbahnmaterial, namentlich aber den Oberbau, in einer Weise an, wie das bei einigermaßen sorgfältiger Konstruktion der ursprünglichen Anlage nie der Fall gewesen wäre. Desgleichen sind auch die Stationsanlagen von Anfang an ungenügend angelegt. Die Zahl der Personen- und Güterwagen, der Lokomotiven und Tender ist aufs Aeußerste knapp bemessen gewesen. Zieht man das in Rechnung, so kann also von Seiten des russischen Finanzministeriums, wenigstens für einen Theil der Ausgaben zur „Verstärkung und Verbesserung" mit einem scheinbaren Recht der Anspruch erhoben werden, es seien das nicht Betriebsausgaben, sondern Kapitalsanlagen. Bei Lichte besehen, erweist sich das freilich insofern doch als Fiktion, als diese Art von „Kapitalsanlage", eben weil sie einen ständig wiederkehrenden, Jahr für Jahr nicht zu umgehenden Posten bildet, durchaus den Charakter von Betriebsausgaben besitzt. Wenn ohne sie einerseits die Aufrechterhaltung des Betriebes der Staatsbahnen eine Unmöglichkeit ist, und wenn sie andererseits mit der Regelmäßigkeit der wirklichen Betriebsausgaben im engeren Sinne in jedem Budget wiederkehrt, so ist das Verfahren der russischen Reichskontrole, das Geld auf Konto der Betriebsausgaben zu buchen, unbedingt das Richtige, denn allein auf diese Weise entsteht ein zutreffendes Bild von den wirklichen Kosten des russischen Staatsbahnbetriebes. Sehr richtig bemerken Lehmann und Parvus in ihrem von mir schon öfter benutzten Buche „Das hungernde

Digitized by Google

Rußland" (Seite 465), daß die Ausgaben für „Verbesserung und Verstärkung" der bestehenden Eisenbahnen im russischen Eisenbahnetat ebenso regelmäßig wiederkehren, wie Kasernenbauten und Uniformirung im Militäretat.

Um das gesammte Betriebssystem der russischen Eisenbahnen unter dem Regime Witte zu veranschaulichen, entnehme ich dem eben citirten Werke die nachstehende Tabelle, wobei im Voraus darauf hinzuweisen ist, daß die große Steigerung der Einnahme- und Ausgabeziffern natürlich auf die während des betreffenden Zeitraums durchgeführte Verstaatlichung des größten Theils der russischen Eisenbahnen zurückzuführen ist.

Im Jahre	Betriebseinnahme Brutto der Staatseisenbahnen	Allgemeine Betriebsausgaben	Ausgaben zur Verstärkung und Verbesserung der Eisenbahnlinien	Summe der Ausgaben	Ueberschuß (+)
	in Millionen Rubel				
1888	22,3	15,6	13,8	29,4	— 7,1
1889	33,4	17,4	19,5	36,9	— 3,5
1890	49,3	31,7	29,5	61,1	— 11,9
1891	60,7	32,0	20,5	52,5	+ 8,2
1892	74,4	46,8	11,8	58,6	+ 15,8
1893	85,1	53,3	19,1	72,4	+ 31,8
1894	116,0	74,4	11,5	85,9	+ 30,1
1895	194,7	121,6	13,2	134,8	+ 59,5
1896	293,3	146,1	19,4	165,5	+ 127,8
1897	277,8	168,8	25,3	194,1	+ 83,7
1898	291,5	188,3	41,0	229,3	+ 62,2
1899	311,8	207,4	43,8	251,2	+ 60,6
1900	330,9	237,2	46,4	283,6	+ 47,3

Der Kommentar, den Lehmann und Parvus zu diesen Ziffernreihen geben, ist in seiner Kürze so treffend und charakteristisch, daß ich ihn wörtlich hierher setze:

„In Bezug auf das Betriebsergebniß sind klar zwei Perioden zu unterscheiden: Erst eine Steigerung des Ueberschusses, die 1896 ihren Kulminationspunkt erreicht, dann eine ebenso regelmäßige Verringerung der Nettoeinnahmen. Wie kam der Staat aus dem Defizit der Jahre 1888—1890 heraus? Darüber läßt unsere Tabelle keinen Zweifel: Durch eine gewaltige Verringerung der

Digitized by Google

Betriebsausgaben. 1891 und 1892, die ersten Jahre der Betriebsüberschüsse, waren die Betriebsausgaben sogar in absoluten Zahlen geringer als 1890, trotzdem die Einnahmen infolge Ausdehnung des Staatseisenbahnnetzes um 70 Prozent gestiegen waren. Der Staat hat während der Hungerjahre 1891/92 eine verzweiflungsvolle Sparsamkeit bei seinen Eisenbahnen getrieben — er mußte es thun, weil ja alle budgetären Einnahmen zurückgingen und der Staat noch große Summen ausgeben mußte, um die Bauern vor dem Hungertode zu retten. Besonders stark wurden die Ausgaben „zur Verstärkung und Verbesserung der (bestehenden) Eisenbahnlinien" vermindert. Das sind Ausgaben für Erneuerung des Schienen- und Schwellenmaterials, Ausbesserungen beschädigter Eisenbahndämme und anderes mehr — Ausgaben, die wohl bis zu einem gewissen Grade vernachlässigt werden können, was sich aber später durch einen unverhältnißmäßig vermehrten Schaden, der schließlich ernstlich werden muß, rächt. Der russische Fiskus hat durch mehrere Jahre dieses Verfahren fortgeführt, das vollkommen analog ist dem einer Aktiengesellschaft, die ihre Abschreibungen verringert, um rein rechnerisch Dividende zu erzielen. Der Kulminationspunkt trat 1896 ein: von 1895—1896 wurden die Betriebseinnahmen um fast 100 Millionen vermehrt, während die Ausgaben kaum um 31 Millionen stiegen, ein Verhältniß, wie es sich sonst nur höchstens in den Bilanzen verkrachender Handelsgesellschaften vorfindet, die den letzten Versuch machen, ihren Kredit aufrecht zu erhalten. Das war das Jahr des höchsten Betriebsüberschusses. Da trat aber auch bereits die Nemesis ein: Seit 1897 sieht sich der Staat veranlaßt, die Betriebsausgaben nicht nur relativ, sondern absolut über die Steigerung der Einnahmen hinaus zu erhöhen; damit zugleich, und weil 1897 und 1898 die Einnahmen sich absolut verminderten, beginnt der Ueberschuß zusammenzuschmelzen. Ergebniß: die steigenden Betriebsüberschüsse bis 1896 waren auf Kosten des Kapitals erzielt — durch Vernachlässigung des Betriebes, durch Herunterwirthschaften des Eisenbahnmaterials, bezw. der Eisenbahnanlagen".

Eine Probe auf die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Witteschen Methode, die Ausgaben zur „Verstärkung und Verbesserung" der Eisenbahnlinien nicht als Betriebskosten, sondern als Kapitalsanlage zu berechnen, kann man übrigens auch machen, indem man im Zusammenhange mit diesem Posten die Frage aufwirft, in wiefern ihm denn etwa eine Steigerung der Betriebseinnahmen entspricht. Sind die Ausgaben zur „Verbesserung und Verstärkung"

Digitized by Google

wirklich Kapitalsanlagen, bedeuten sie also eine Steigerung der Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes, und entsprechen sie nicht bloß der Nothwendigkeit, den geschehenen Abgang zu ersetzen, sondern in erster Linie dem wachsenden Bedarf des Verkehrs, so ist es klar, daß mit ihnen auch eine Steigerung des Einnahmeüberschusses parallel gehen muß. Wie die Tabelle von Lehmann und Parvus zeigt, ist das nicht der Fall, vielmehr findet das Gegentheil statt. Darin liegt ein sicherer Beweis dafür, daß, wenn auch vielleicht nicht die ganzen Summen zur „Verbesserung und Verstärkung, so doch sicher ein unverhältnißmäßiger großer Theil von ihnen nichts Anderes repräsentirt, als eine unerlaubte Verschleierung des thatsächlich vorhandenen russischen Eisenbahndefizits. Außerordentlich lehrreich als Beleg für die skrupellose Zahlenwirthschaft, die in den Berichten und Publikationen des russischen Finanzministeriums zur Herausrechnung von Ueberschüssen getrieben wird, ist auch der Nachweis bei Lehmann und Parvus (S. 484), daß durch eine bloße Aenderung des Berechnungsverfahrens für das Jahr 1898 aus einer thatsächlichen Steigerung der Verkehrseinnahmen um wenige Millionen ein scheinbares Plus der Jahreseinnahmen um 70 Millionen Rubel (!) entstanden ist.

Das ganze Eisenbahnkapitel ist überhaupt sowohl in dem jährlichen Budget als auch in den Denkschriften des Finanzministers voll von Inkorrektheiten, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen. So giebt z. B. Herr von Witte die Zunahme des Werthes der Staatseisenbahnen vom 1. Januar 1892 bis dahin 1902 auf 2600 Millionen Rubel an. Diese Summe ist in seiner Berechnung dadurch zu Stande gekommen, daß sämmtliche Anlagekosten der Staatseisenbahnen von jenem Anfangstermin an zusammen addirt sind. Dieses Verfahren, die Summe der Anlagekosten dem zur gegebenen Zeit vorhandenen Werthe der Anlage einfach gleich zu setzen, wird in seiner ganzen, auf die mangelnde Kritik der Interessenten am russischen Budget berechneten Naivität erst recht klar, wenn man es sich als Prinzip auf die Berechnung des Werthes einer privaten industriellen Anlage übertragen denkt. Kapitalisirt man den, wie Butmi zeigt, auf 74,3 Millionen Rubel zu beziffernden jetzigen Reinüberschuß des Staatsbahnnetzes mit $4^1/_2$ Prozent, so ergiebt sich, daß sein wirklicher Werth zur Zeit nur etwa 1650 Millionen Rubel beträgt, also etwas über die Hälfte von der Schätzung des Finanzministers. Selbst wenn Herr von Witte der Meinung ist, daß sich die Erträge der Staatsbahnen mit

Digitized by Google

der Zeit noch heben werden, so bleibt ein rechnerisches Verfahren wie das von ihm beliebte unerlaubt. Der gelungenste Zug bei der finanzministeriellen Angabe über den Werth der Staatsbahnen ist aber der, daß unter den „Anlagekosten" natürlich auch jene famosen Ausgaben „zur Verbesserung und Verstärkung" der bestehenden Eisenbahnen figuriren, Ausgaben, die, wie die oben abgedruckte Tabelle zeigt, für die Zeit von 1888, wo die Verstaatlichung der Eisenbahnen begann, bis 1900 insgesammt bereits ca. 315 Millionen Rubel betrugen — ein Betrag, der für die Zeit von 1892 bis 1902 sogar noch kaum ausreichen wird. Herr von Witte setzt also nicht nur in unzulässiger Weise den effektiven Werth seiner Eisenbahnen den Anlagekosten gleich, sondern er rechnet unter diese angeblichen Anlagekosten auch noch frischweg einige hundert Millionen Rubel, die, wie die russische Reichskontrole auch korrekter Weise thut, auf Konto der laufenden Betriebskosten gebucht werden müssen.

Zum Schluß noch ein letztes Stück Wittescher Rechnungskunst im Eisenbahnetat. Das russische Finanzministerium giebt seit mehreren Jahren eine Art Kommentar zum Budget unter dem Namen „Bulletin Russe de statistique financière et de legislation" heraus, um das Ausland, natürlich in einer durchaus nach den russischen Interessen gefärbten Weise, über die Details der Finanzverwaltung zu informiren. Im Jahre 1897 verkündete Herr von Witte im „Bulletin Russe", nunmehr sei die Periode der Eisenbahndefizite vorüber und der Staat erziele aus seinem Bahnbetriebe einen Reinüberschuß. Diesen angeblichen Reinüberschuß gab der Finanzminister für 1896 auf 34,8 Millionen Rubel an. Zwei Jahre später fand sich im „Bulletin" der Vermerk, der Ueberschuß pro 1896 sei faktisch um 6,4 Millionen kleiner, weil man das vorige Mal versehentlich eine private Eisenbahnlinie (Moskau—Brest) unter die Staatseisenbahnen gezählt habe! In dem Bericht an den Kaiser zum Budget für 1900 ist der Reingewinn der Staatsbahnen für 1896 sogar auf bloße 11,3 Millionen Rubel gesunken. Warum? Weil Herr von Witte im „Bulletin Russe" die beiden vorigen Male an Stelle der Verzinsung des vollen Anlagekapitals bloß die Verzinsung der formell in das Staatsschuldbuch eingeschriebenen Eisenbahnschuld gesetzt hatte. Ein wenn auch nicht großer Theil der russischen Eisenbahnen ist aber ohne spezielle Bauanleihe aus laufenden Mitteln hergestellt worden, und von diesem hatte das

Digitized by Google

„Bulletin Russe“ zwar den Betriebsgewinn, nicht aber die Anlagekosten in Rechnung gestellt!

Wer noch mehr Proben ähnlicher Rechnungskünste und ihrer Aufdeckung wünscht, den verweise ich auf die betr. Partien des Buches von Lehmann und Parvus (S. 476 ff.). Wenden wir uns nunmehr nach Erledigung dieser entscheidenden Vorfrage nach den Ergebnissen des russischen Staatsbahnbetriebes noch in Kürze dem Eingangs aufgestellten Problem der faktischen Verschuldung Rußlands zu.

Der Rechenschaftsbericht an den Zaren, den Herr von Witte in Gestalt einer Uebersicht über die angebliche wirthschaftliche Entwicklung Rußlands während des letztverflossenen Jahrzehntes dem Budget für 1902 beigefügt hat, beziffert die buchmäßige Vergrößerung der russischen Staatsschuld von 1892—1902 auf 1748 Millionen Rubel. (Von 4732 Millionen im Jahre 1892 ist sie auf 6480 Millionen im Jahre 1902 gewachsen.) Diesen „Schulden der Staatskasse“ stellt der Finanzminister den Werth der Staatseisenbahnen gegenüber, indem er diese letzteren im Gegensatz zu den Schulden als „Vermögen der Staatskasse“ bezeichnet. Der Rechenschaftsbericht behauptet nun, die Ausgaben resp. Anleihen für das staatliche Eisenbahnnetz ergäben sich, „abgesehen von ihrer allgemeinen staatlichen und ökonomischen Bedeutung, auch in finanzieller Beziehung als vortheilhaft zu erkennen, da aus den Reineinnahmen der Eisenbahnen die Zahlungen für Verzinsung und Tilgung des Kapitals gedeckt werden, und zwar sowohl für dasjenige, welches zu verschiedenen Zeiten für die Erbauung und Verstärkung der Schienenwege aufgenommen wurde, als auch für dasjenige, das für diesen Zweck aus dem Ueberschuß der gewöhnlichen Einnahmen über die Ausgaben entnommen wurde.“

Wir haben nun an der Hand der Kritik Butmis gesehen, daß der thatsächliche Reinertrag der Staatsbahnen im Jahre 1900 74,3 Millionen Rubel betragen hat. Im Jahre 1892 waren es 12 Millionen Rubel. Die Differenz von 62,3 Millionen repräsentirt also das Wachsthum der staatlichen Einnahmen aus dem Betriebsüberschuß. Die Ausgaben für Ankauf, Vergrößerung, „Verbesserung und Verstärkung“ der Eisenbahnen betrugen während derselben Periode 1892 bis 1900, wie wir sahen, 2600 Millionen Rubel. Für diese Summe bedeuten die 62,3 Millionen wirklicher Mehreinnahme gegenüber 1892 eine Verzinsung von 2,4 Prozent

Digitized by Google

jährlich. Da es nun Rußland bekanntlich noch nicht gelungen ist, zu einem solchen Zinsfuß Eisenbahnanleihen abzuschließen, so ist mithin die Behauptung des ministeriellen Rechenschaftsberichts an den Zaren, die Eisenbahnschuld mache sich aus den Betriebsüberschüssen sowohl für Zinszahlung als auch für Kapitaltilgung selber bezahlt — **grundfalsch.** Vollends wenn man nicht bloß die Vergrößerung des russischen Staatsbahnnetzes seit 1892, sondern die Herstellungskosten und die nachträglich auf „Verbesserung und Verstärkung" verwandten Beträge für das ganze Netz von Anfang an in Rechnung stellt, so ergiebt sich die Summe von 3582 Millionen Rubeln.

Der Bericht des Finanzministers für 1902 beziffert also, wie gesagt, den Zuwachs der Verschuldung Rußlands während des letzten Jahrzehnts auf rund 1750 Millionen Rubel und stellt ihr den Zuwachs des Werthes der Staatsbahnen mit 2600 Millionen gegenüber. Um „die reine Verschuldung" am Anfang und am Ende des abgelaufenen Jahrzehnts vergleichsweise zu bestimmen, summirt der Finanzminister den Betrag der Staatsanleihen und der übrigen Verpflichtungen der Staatskasse; auf der anderen Seite fügt er dem angenommenen Werthe der Staatsbahnen als Aktiva die sicheren Schulden der Eisenbahngesellschaften an den Staat und andere Forderungen der Staatskasse hinzu; die Subtraktion der letzteren Summe von der ersteren ergiebt dann die „reine Verschuldung". Auf diese Weise rechnet Herr von Witte am letzten Ende eine sehr erhebliche Verringerung dieser „reinen Verschuldung" Rußlands vom 1. Januar 1892 bis dahin 1902 heraus, unter ganz besonderer Betonung der angeblichen Thatsache, daß der Haupteffekt dieser „reinen" Verschuldungsabnahme die Verringerung der von der Bevölkerung aufzubringenden Zinsenlast sei. Wir haben nunmehr bereits gesehen, daß die Hauptgrundlage für diesen ganzen Berechnungsmodus, nämlich die angebliche Deckung der von der Eisenbahnschuld herrührenden Zinsenlast durch sich selbst, in Wirklichkeit gar nicht existirt, daß vielmehr durch den faktischen Reinüberschuß des Staatsbahnbetriebes von der ganzen kolossalen Last der Eisenbahnanleihen höchstens 60 Prozent als verzinst und in Amortisation begriffen angenommen werden können. In dem Bericht des Herrn von Witte spielt ferner die Vernichtung von 640 Millionen Rubel Kreditbillets, die als Schuld der Staatskasse an die Reichsbank figuriren, eine besondere Rolle, insofern diese Tilgung gleichfalls in der Richtung der Verschuldungsabnahme gewirkt habe.

Digitized by Google

Das ist natürlich in gewissem Sinne richtig, hat aber mit der vom Volke aufzubringenden Verzinsung der Staatsschuld direkt nichts zu thun, denn diese Schuld war eine zinslose. Dagegen vergißt der Finanzminister ganz und gar, daß sich mittlerweile ein sehr gewichtiger verzinslicher Posten zu Lasten der staatlichen Verschuldung herausgebildet hat. Dieser Posten wird gebildet durch die rund 700 Millionen Rubel betragenden Einlagen Privater in die vom Staate eingerichteten Sparkassen, wobei der Betrag der diesen Kassen als Depot übergebenen zinstragenden Papiere noch nicht einmal mit eingerechnet ist. Faktisch aber sind diese Sparkasseneinlagen gar nichts anderes, als eine von der Regierung kontrahirte und regelrecht zu verzinsende innere Anleihe, von der Herr von Witte in seiner ganzen Aufstellung abermals kein Wort zu sagen für nöthig befunden hat. Ebenso versäumt er es, außer den formellen Staatsanleihen auch die Summe derjenigen Schulden, die der Staat garantirt oder für die er sonst eine Verantwortung übernommen hat, aufzuführen. Auf diese Weise erhöht sich das Wachsthum der Verschuldung von 1892 bis 1902 nach der Berechnung Butmis gegen die Angabe des Finanzministers noch um circa 400 Millionen Rubel.

Ich habe diese Daten aus der Arbeit Butmis herausgehoben, um einen Begriff von der Unzuverlässigkeit zu geben, mit der der große Rechenschaftsbericht des Finanzministers im Ganzen wie im Einzelnen behaftet ist. Die Berechnung, die Butmi am letzten Ende giebt, nach der statt der vom Finanzminister behaupteten Verminderung vielmehr eine Vergrößerung der „reinen Verschuldung" Rußlands um $1^1/_2$ resp. 2 Milliarden Rubel stattgefunden hätte, hängt mit den besonderen wirthschaftstheoretischen Anschauungen des Verfassers so enge zusammen, daß sich nicht in Kürze ein orientirender Ueberblick über diese Partien seiner Arbeit geben läßt. Es ist das auch insofern nicht erforderlich, als Butmi ebenso wie schon Scharapow dasjenige, worauf es hier ankommt unwiderleglich und unwiderlegt bewiesen haben, nämlich, daß sich die wirthschaftlichen Gesammtkräfte Rußlands während der ganzen Periode der Witteschen Herrschaft in erkennbarem Niedergange befunden haben, und daß es nur der ununterbrochenen Anleihewirthschaft sowie der skrupellosen Verschleierungskunst des Finanzministers zu verdanken ist, wenn diese Thatsache bisher weder innerhalb noch außerhalb Rußlands weiteren Kreisen zum Bewußtsein gekommen ist. Steigende Zinsenlast, steigender

Digitized by Google

Steuerdruck und sinkende Tragkraft der Schultern des Volkes nach seiner großen Masse — das ist das Resultat des Systems Witte für Rußland. Auf der anderen Seite steht die Vergrößerung des Eisenbahnnetzes, namentlich die Erbauung der asiatischen großen Schienenwege, die Vergrößerung der Seemacht und noch anderes dieser Art. Es fragt sich aber, ob der unter der Herrschaft des gegenwärtigen Systems rapide fortschreitende ökonomische Verfall es dazu kommen lassen wird, daß Rußland die Früchte dieser Leistungen des Witteschen Regimes je erntet.

Gegenwärtig arbeitet Herr von Witte noch mit Hochdruck daran, der sich innerhalb wie außerhalb der Grenzen Rußlands immer stärker regenden Kritik seiner Thätigkeit mit immer stets offiziellen und offiziösen Veröffentlichungen den Mund zu stopfen. So hat er z. B. um dem namentlich in Frankreich sich mehr und mehr verstärkenden Mißtrauen gegenüber der dauernden Zahlungsfähigkeit Rußlands entgegen zu treten, in allerjüngster Zeit das Erscheinen zweier Arbeiten in französischer Sprache über dasselbe Thema veranlaßt: **Machat, le dévelopement économique de la Russie**, Paris 1902, und einer Artikelreihe des Nationalökonomen Kergall in der „Revue économique et financière“, die der Verfasser nunmehr in Sonderabdruck unter dem Titel: „Une enquête sur les finances russes“ veröffentlicht. Beide Publikationen beschränken sich aber darauf, mit peinlichster Kritiklosigkeit das „offizielle“ Material des Herrn von Witte wiederzukauen und dem französischen Publikum als volks- und staatswirthschaftliche Weisheit vorzusetzen. Die Verfasser haben die ihnen gewordene Anregung so schlecht verstanden, daß sie unaufhörlich mit dem Hinweis auf die „offiziellen“ Daten operiren, während es doch gerade diese „offiziellen“ Angaben sind, die ein stets wachsendes Mißtrauen hervorrufen. Eine Rechtfertigung der Witteschen Auffassung vom Stande des Wirthschaftslebens und der Finanzen Rußlands darf nach allen den Angriffen, die in letzter Zeit gegen die Daten des Finanzministers gerichtet worden sind, mit jenen Ziffern überhaupt nicht mehr arbeiten, bevor sie dieselben aus anderen inneren Gründen auf indirektem Wege als möglich, resp. wahrscheinlich nachgewiesen hat.

Daß der Minister es sehr wohl fühlt und weiß, worauf es für die Kritik namentlich des Auslandes gegenüber der wirthschaftlichen Lage Rußlands ankommt, dafür legt das Bestreben deutlich Zeugniß ab, das sich durch seine ganze letzte Denkschrift wie ein

Digitized by Google

rother Faden hindurchzieht: den Nachweis zu liefern, daß die auf den Kopf entfallende Belastung durch den staatlichen direkten und indirekten Steuerdruck sich verringert, während auf der andern Seite die Leistungsfähigkeit der Masse, ausgedrückt im Konsum der wichtigsten Bedarfsartikel, steigen soll. Beides ist, wie wir gesehen haben, falsch.

Versuchen wir nunmehr, nach Absolvirung des Nachweises der prekären Gesammtlage Rußlands und der schwindelhaften Manöver des Finanzministers zur Verschleierung dieses Thatbestandes, den Ursachen der Mißerfolge des Systems Witte auf den Grund zu gehen. Wir werden dazu vor allen Dingen ausführlich auf die russische Landwirthschaft und darnach auf die Handels- und Zahlungsbilanz Rußlands eingehen müssen.

Zunächst ist fundamental, daß die russische Einfuhr an Industrieprodukten oder Rohstoffen zu industrieller Bearbeitung gedeckt werden muß durch eine Ausfuhr, an der die Industrie nur einen verschwindend geringen Antheil hat; sie besteht zu fünf Siebenteln (etwa 900 Millionen Mark) aus Produkten der Landwirthschaft, daneben Petroleum und Holz (etwa 172 Millionen Mark), endlich Zucker (33 Millionen Mark). Der Stand der Landwirthschaft, ob sie vorwärts-, ob sie zurückschreitet, ist daher für die Beurtheilung der Zukunft Rußlands und im Besonderen seiner Finanzen entscheidend.

Die hauptsächlichsten Unterlagen für diesen Abschnitt bietet neben den beiden bereits im vorigen Abschnitt benutzten Arbeiten von Scharapow und Butmi in erster Linie das höchst bemerkenswerthe, vor kurzem (1901) erschienene Werk: Der Zustand der russischen Landwirthschaft im Vergleich mit anderen Ländern, von Peter Lochtin. Dieses Buch giebt zum ersten Male eine mit unendlichem Fleiß und außerordentlicher Uebersichtlichkeit gearbeitete Zusammenfassung des großen, aber bisher sehr zerstreuten und zersplitterten Materials zur Beurtheilung des Standes der Landwirthschaft in Rußland, auf deren Kenntniß es gerade in entscheidendem Maße ankommt, wenn man zu einer brauchbaren Gesammtanschauung der wirthschaftlichen Lage des Reiches gelangen will.

Lochtin unternimmt zuerst eine Berechnung des Prozentsatzes, den die russische Bauernschaft innerhalb der Gesammtbevölkerung des Reiches ausmacht. Er bestimmt ihn auf 76,1 Prozent (die gesammte landwirthschaftliche Bevölkerung, also mit Einschluß ihrer nichtbäuerlichen Angehörigen, auf einen etwas höheren Betrag, 77,8 Prozent.)

Digitized by Google

Zur Orientirung seien einige Vergleichszahlen auch für andere Länder hergesetzt. Die landwirthschaftliche Bevölkerungsquote beträgt in:

Rußland	77,8	Prozent
Rumänien	77,6	„
Ungarn	76,5	„
Schweden	75	„
Spanien	73	„
Bulgarien	72	„
Italien	60	„
Oesterreich	55,9	„
Vereinigte Staaten	47,3	„
Frankreich	46	„
Deutschland	35,5	„
Großbritannien und Irland	17	„

Man sieht also, daß Rußland trotz seines hohen landwirthschaftlichen Prozentsatzes immerhin noch mit diesem nicht allein steht, sondern zu einer ganzen Gruppe gleichartig konstituirter Staaten gehört.

Es fragt sich nun, wie viel Land dem ackerbauenden Theil der Bevölkerung pro Kopf zur Verfügung steht. Lochtin giebt auch hierfür eine vergleichende Tabelle, der ich folgende Angaben entnehme. Es beträgt die Quote an faktisch kultivirtem Ackerland auf den Kopf

	der landwirthschaftlichen Bevölkerung		der Gesammtbevölkerung	
Vereinigte Staaten	4,40	Desjatinen*)	2,11	Desjatinen
Bulgarien	2,82	„	2,05	„
Rußland	2,59	„	2,01	„
Frankreich	1,81	„	0,82	„
Spanien	1,80	„	1,30	„
Deutschland	1,75	„	0,62	„
Oesterreich	1,26	„	0,68	„
Schweden	1,22	„	0,92	„
Rumänien	1,11	„	0,86	„
Italien	1,01	„	0,62	„
Ungarn	0,96	„	0,73	„
Britisch-Indien	0,54	„	0,32	„
Japan	0,28	„	0,14	„

*) Da eine Desjatine annähernd gleich einem Hektar ist, und es sich hier wie in den folgenden Tabellen fast nur um Verhältnißzahlen handelt, so habe ich von einer jedesmaligen speziellen Umrechnung der Desjatinen in Hektare abgesehen.

Digitized by Google

Abgesehen von den Vereinigten Staaten und Bulgarien steht also Rußland mit seiner Landquote pro Kopf sowohl der ackerbauenden als auch der Gesammtbevölkerung weitaus an der Spitze aller derjenigen Länder, in denen die Agrarkultur überhaupt eine erhebliche Rolle spielt.

Es betrug ferner der mittlere Umfang der landwirthschaftlichen Betriebe in den

Vereinigten Staaten . .	44,1	Desjatinen
Rußland	21,3	„
Spanien	9,7	„
Deutschland	8,2	„
Frankreich	7,06	„
Italien	5,2	„
Japan	0,75	„

Von den russischen Bauernhöfen besitzen:

Bis zu 5 Desjatinen . .	10,6	Prozent
5—10 „ . . .	26,4	„
10—15 „ . . .	39,2	„
15—20 „ . . .	12,2	„
mehr als 20 „ . . .	11,6	„

Die mittlere Größe jedes einzelnen bäuerlichen Besitzthums in Rußland beträgt also 12,5 Desjatinen oder etwas über 13 Hektar.

Während die Zahl der kleinen bäuerlichen Betriebe mit einem Landbesitz von weniger als 5 Desjatinen in Rußland nur 10,6 Prozent der Gesammtzahl beträgt, entfallen auf diese Größenklasse in Frankreich und Deutschland mehr als drei Viertel aller Bauerngüter. Von einem Mangel an Land in Rußland zu sprechen, erscheint also, wenn man die Größe sowohl des auf den Kopf entfallenden Landantheils als auch der durchschnittlichen Bauernwirthschaft ansieht, schlechthin als absurd. Einzig und allein die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügen über eine noch größere durchschnittliche Landquote für die Wirthschaftseinheit, als Rußland sie besitzt; allen andern Staaten gegenüber erscheint Rußland nach dieser Richtung hin weit überlegen.

Das überaus günstige Größenverhältniß der Landantheile mit Rücksicht auf die Menge der bäuerlichen Bevölkerung soll nun nach der Behauptung mancher russischer Stimmen dadurch merklich in seiner Bedeutung abgeschwächt werden, daß der Ackerbau in Rußland

Digitized by Google

angeblich unter besonders ungünstigen klimatischen Bedingungen erfolge — und zwar handelt es sich dabei wesentlich um die zum Heranreifen des Getreides nöthige Wärmemenge und um die Quantität und Vertheilung der Niederschläge. Thatsächlich sind die Verhältnisse nach beiden Richtungen hin durchaus genügend. Ueberall, wo im europäischen Rußland Getreidebau getrieben wird, dauert die Vegetationsperiode länger, als für das Heranreifen der Saaten nöthig wäre. Daß irgendwo in der bekanntlich sehr ausgedehnten Ackerbauzone die Ernte wegen der Kälte nicht zur Reife gelangt wäre, davon hat nie und nirgends in Rußland ein Mensch etwas gehört. Was die angeblich zu geringe Niederschlagsmenge betrifft, so gilt z. B. in den Vereinigten Staaten bei den praktischen Landwirthen der Satz, daß während der eigentlichen Vegetationsperiode als Minimum der Betrag von 8 Zoll oder 204 cm Regenfall nicht unterschritten werden dürfe. Es haben nun aber in Rußland während der Monate Mai bis September (im April ist der Boden überall noch vom Wasser des geschmolzenen Schnees durchtränkt) die einzelnen Gebiete folgende Niederschlagsmengen aufzuweisen:

St. Petersburg	271	mm
Moskau	302	„
Kijew	283	„
Poltawa	280	„
Nischnij Nowgorod	298	„
Perm	266	„
Odessa	206	„
Tiflis	290	„
Astrachan	77	„
Baku	46	„

In dieser Tabelle heben sich die Orte mit einem wirklich trockenen Sommer sehr scharf ab. Sie repräsentiren aber nur den äußersten Südosten Rußlands, während sonst überall auf dem weiten Raume zwischen der Ostsee und dem Ural, zwischen der nördlichen Waldzone und dem Kaukasus die Niederschlagsmenge theils hinreicht, theils überreichlich ist, um das Wachsthum des Getreides zu sichern. Zwischen Westeuropa und Rußland besteht nach dieser Richtung hin theils gar kein, theils ein höchst unbedeutender Unterschied, und wo eine Differenz zu Ungunsten Rußlands wirklich bis zu einem gewissem Grade vorhanden ist, wird sie dadurch reichlich

Digitized by Google

ausgeglichen, daß die Menge des in den Boden eingesickerten Schneewassers zu Beginn der Vegetationsperiode in Rußland größer ist als im Westen.

Schließlich wird von interessirter Seite bisweilen auch noch als auf einen gewichtigen Faktor zu Ungunsten Rußlands, der bei Vergleichen mit anderen Ländern herangezogen werden müsse, auf die geringe Dichtigkeit seiner Bevölkerung hingewiesen. Diese angebliche geringe Dichtigkeit ist aber in besonders auffallendem Maße nur dann vorhanden, wenn man die Durchschnittsziffer für das gesammte europäische Rußland, dessen nördliches Drittel ja bekanntlich fast unbevölkert ist, unter Einbeziehung dieser menschenarmen Landestheile errechnet. Zieht man aber nicht diese ganz fiktive Durchschnittszahl in Betracht, sondern die Bevölkerungsdichtigkeit derjenigen Theile, um die es sich bei den hier angestellten Vergleichen überhaupt allein handeln kann, so ergiebt sich keineswegs ein besonders grundlegender Unterschied zwischen Rußland und Europa. Es leben auf einer Quadratwerst (eine Werst ist ziemlich genau gleich einem Kilometer) in:

Bulgarien	37	Menschen
Mecklenburg-Schwerin . .	39	„
Spanien	40	„
Kärnten	41,9	„
Rumänien	46,8	„
Pommern	59,3	„
Ostpreußen	61,6	„
Bayern	81,4	„
Frankreich	81,5	„

Aehnliche Zahlen finden sich auch in Rußland. Auf der Stufe von Mecklenburg-Schwerin stehen z. B. 11 von den 50 Gouvernements, auf der von Rumänien 12, auf der von Pommern 6; selbst darüber hinaus mit 60 bis 80 Einwohnern auf die Quadratwerst, also nicht erheblich unter Frankreich, giebt es noch 5 Gouvernements. Dabei ist das dichtbevölkerte Polen (wie überhaupt nirgends bei dieser Untersuchung über die agraren Verhältnisse in Rußland) nicht mit herangezogen. Die undicht bevölkerten Gouvernements repräsentiren garnicht das russische Ackerbaugebiet, sondern sie liegen, gewaltige Flächenräume einnehmend, im walderfüllten Norden und in der dürren Steppenregion des Südostens.

Diese Reihe von Vergleichen wird gezeigt haben, daß merk-

Digitized by Google

liche Unterschiede zu Ungunsten Rußlands in den äußeren Existenzbedingungen für die russische Landwirthschaft anderen Ländern gegenüber nicht existiren. Es fragt sich nunmehr also, welches die Ergebnisse der Getreideernte in Rußland verglichen mit anderen Ackerbaugebieten sind.

Lochtin zeigt nun, daß die mittlere Ernte im europäischen Rußland von der Desjatine (ohne die Kartoffeln) 30,3 Pud (das Pud 16,4 kg) beträgt, und daß im Einzelnen der Jahresertrag von der Desjatine sich zwischen 20,5 und 41,1 Pud bewegt, d. h. daß er Schwankungen im Verhältniß von 1 : 2 unterworfen ist. Lochtin hat die 16 Jahre von 1883 bis 1898 zur Grundlage seiner Berechnungen gemacht. Während dieser Jahre betrug der Reinertrag der Ernte, nach Abzug des Saatgutes, 9 Mal zwischen 20 und 30 Pud und 7 Mal zwischen 30 und 41 Pud pro Desjatine.

Vergleichen wir mit diesen Ernteergebnissen in Rußland diejenigen einer möglichst großen Reihe anderer Länder.

Es betrug der mittlere Ertrag aller Getreidearten zusammengerechnet in:

	Ertrag		davon Saatgut in Prozent
Belgien	128,5	Pud	7,3
England	123,4	„	7,3
Japan	115,7	„	3,5
Norwegen	120,2	„	8,4
Holland	113,7	„	9,0
Dänemark	110,6	„	9,6
Schweden	95,0	„	10,4
Argentinien	88,6	„	6,3
Kanada	87,1	„	6,1
Vereinigte Staaten	83,2	„	5,3
Ungarn	83,1	„	10,3
Griechenland	78,0	„	7,7
Frankreich	80,5	„	10,8
Britisch-Indien	74,0	„	4,0
Uruguay	75,8	„	6,3
Deutschland	74,8	„	14,0
Spanien	72,0	„	9,7
Oesterreich	69,3	„	14,1
Rumänien	64,2	„	10,4
Bulgarien	57,6	„	9,8
Italien	57,5	„	10,0
Australien	53,6	„	6,7
Algier	50,1	„	12,0
Serbien	50,2	„	12,3

Digitized by Google

Im europäischen Rußland dagegen macht der Ertrag der Ernte aus:

	Ertrag	davon Saatgut in Prozent
Im Mittel	**38,8** Pud	**21,9**
bestenfalls	49.5 „	17,0
schlimmstenfalls . . .	29,0 „	29,3
das Mittel der übrigen Länder	**83,7** „	**8,5**

Hierzu bemerkt Lochtin sehr treffend: „Es giebt also kein Land auf der Welt, in welchem der Ernteertrag von der Flächeneinheit geringer wäre, als in Rußland, oder mit anderen Worten, in dem der Ackerbau schlechter betrieben würde, als in Rußland.“ In der That, der Unterschied, den die Tabelle zwischen Rußland und allen übrigen Staaten aufweist, ist kaum mehr als ein bloß gradueller zu bezeichnen, sondern als ein spezifischer. Besonders kraß tritt das im Verhältniß von Aussaat und Ernte hervor. In Rußland beträgt die Aussaat im Mittel 22 Prozent des Ernteertrages, d. h. es wird noch nicht das fünfte Korn geerntet, während der Ertrag im Durchschnitt der übrigen Länder fast das zwölfte Korn ausmacht. In Rußland wird auf die Flächeneinheit ein von 50 bis 70 Prozent geringerer Ertrag geerntet, als selbst in Ländern, die zur Landwirthschaft so ungeeignet sind, wie Australien und Algier, ja es steht noch tief unter Serbien mit seinen primitiven landwirthschaftlichen Verhältnissen. Die eigentlichen landwirthschaftlichen Kulturgebiete in Europa und Amerika weisen dagegen einen um das Doppelte, Drei- und Vierfache größeren Ertrag von der Flächeneinheit auf. Was die Aussaat betrifft, so lehrt eine weitere Tabelle Lochtins, daß die Menge des für sie verwandten Kornes in Rußland nicht etwa geringer ist als anderswo, sondern die Geringfügigkeit dieses Ertrages rührt daher, daß bei der überaus schlechten Bodenbestellung der größte Theil des Saatgutes nutzlos verloren geht. Vier Fünftel der Samen gelangen in Rußland überhaupt nicht zu Keimung und Wachsthum, und auf diese Weise kommt Jahr für Jahr ein Betrag von 300 bis 400 Millionen Pud um — welche Masse hinreichen würde, um 15 bis 20 Millionen Menschen zu ernähren.

Trotz ihres für Rußland trostlosen Aussehens spricht die mitgetheilte Tabelle aber immer noch nicht das letzte

Digitized by Google

und schlimmste Wort über die russische Landwirthschaft. Sie beruht darauf, daß sie überall den Ertrag des gesammten Kulturlandes zur Grundlage der Berechnung nimmt, d. h. sowohl des zur Zeit wirklich unter dem Pfluge befindlichen Ackers, als auch der Brache. In Rußland macht bei dem dort herrschenden Wirthschaftssystem die jeweilige Brache 30 Prozent des Ackerlandes aus, während in der großen Mehrzahl der anderen Länder das primitive Landwirthschaftssystem mit Brache, zumal einer so umfangreichen Brache, längst verlassen ist und einer rationellen, möglichst weitgehenden gleichzeitigen Ausnutzung der gesammten anbaufähigen Bodenfläche Platz gemacht hat. Dadurch sinkt der faktische Mittelertrag von der Desjatine in Rußland sogar auf nur 29,8 Pud, und der des Ueberschusses der mittleren Ernte über die nothwendige Aussaat auf 23,3 Pud. Zieht man die Brache mit in Betracht, so ergeben sich für die Desjatine folgende Ziffern für den Reinertrag der Ernten nach Abzug der Aussaat:

Belgien	115,7	Pud
England	112,1	„
Holland	101,8	„
Dänemark	92,8	„
Schweden	74,8	„
Deutschland	62,9	„
Frankreich	62,5	„
Britisch-Indien	60,0	„
Rußland	**23,3**	„

Die höchsten russischen Ernten sind also immer noch um ein mehrfaches niedriger als die Mittelernten anderer Länder. Ebenso steht es mit dem Saatgut: Im besten Falle kommen in Rußland immer noch zweimal mehr Samen nutzlos um, als im Mittel sonstwo in einem Kulturlande. Rußlands gesammte Getreideernte in Europa (immer abzüglich Polens, Finnlands und des Kaukasus) beträgt 1,8 Milliarden Pud, ohne Aussaat; sie würde, wenn sich die Ackerbaukultur in Rußland auf die Stufe Schwedens, Frankreichs oder Deutschlands erhöbe, auf das Dreifache steigen!

Fast in jedem anderen Lande der Welt würde man solche Ernten, wie sie in Rußland üblich sind, ja selbst noch die besten, die dort vorkommen, unbedenklich als Mißernten bezeichnen. Wie mag nun vollends eine russische Mißernte aussehen?

Angenommen als Mißernte sei derjenige Ertrag anzusehen,

Digitized by Google

der unter dem Mittel der 16 Jahre Lochtins 1883 bis 1898 bleibt. Alsdann hat es in Rußland ungenügende Ernten gegeben:

Für alle Getreidearten	9 Mal
Roggen	7 „
Winterweizen	6 „
Sommerweizen	8 „
Hafer	9 „
Gerste	7 „
Buchweizen	7 „
Kartoffeln	9 „

Man hat sich daran gewöhnt, als eine russische Mißernte nur das anzusehen, wobei es in mehr oder minder ausgedehnten Theilen des Reiches zu Hungersnöthen und zu der Nothwendigkeit staatlicher Unterstützung im Großen kommt. Sieht man als eine Mißernte oder zum Mindesten doch als eine unbefriedigende Ernte jeden Fall an, der unter dem Mittel bleibt, so zeigt sich also, daß die mangelhaften Ernten in Rußland die Regel und die besseren die Ausnahme bilden.

Lochtin giebt nun noch eine Tabelle über die Erträge der einzelnen wichtigeren Getreidearten sammt den Kartoffeln für Rußland und die übrigen Staaten. Ich greife nur einige wenige Beispiele heraus. Es betrugen, auf die Desjatine berechnet, die Ueberschüsse der Ernte über das nothwendige Saatgut pro Desjatine:

	Weizen	Gerste	Kartoffel
Vereinigte Staaten . . .	50,3 Pud	67,0 Pud	— Pud
Frankreich	70,5 „	67,3 „	640 „
Deutschland	77,0 „	79,0 „	452 „
Ungarn	74,2 „	64,5 „	459 „
Rußland	**28,2** „	**35,7** „	**279** „

Der plötzliche Sturz in den Tabellen, sobald die Reihe an Rußland kommt, tritt also im Einzelnen bei Berücksichtigung der Hauptgetreidearten um nichts weniger schroff hervor, als wenn man die ganzen Ernten insgesammt der Vergleichung zu Grunde legt.

Sollte denn nun aber am Ende doch nicht irgend eine besondere in der Natur der Verhältnisse begründete, außerhalb des menschlichen Wollens und Könnens liegende Ursache vorhanden sein, die uns diesen unglaublichen Stand der Dinge in Rußland einigermaßen erklärte? Nicht die geringste! Es liegt einzig und allein

Digitized by Google

an den Menschen, d. h. an dem unglaublich schlechten landwirthschaftlichen Betriebe, wenn Rußland so ungünstig abschneidet. Bereits bei einem Vergleich der Ernten auf Bauernland und Gutsland ergeben sich ganz bemerkenswerthe Unterschiede. Die Ernten bei den Gutsbesitzern sind in günstigen Jahren um 20 bis 26 Prozent, in ungünstigen um 34 Prozent, 40 Prozent und in besonders markanten Fällen bis um 86 Prozent größer als bei den Bauern. In dem klassischen Miß- und Hungerjahre 1891 betrug der Durchschnitts-Reinertrag von der Desjatine bei den Gutsbesitzern 31,0 Pud, bei den Bauern 16,7 Pud, und, was das Entscheidende ist, die Unterschiede zwischen den Extremen guter und schlechter Ernte sind bei den Gutsbesitzern viel geringer als bei den Bauern; sie bewegen sich hier, in Verhältnißzahlen ausgedrückt, zwischen den beiden Grenzen von 100 : 153, dort zwischen denen von 100 : 228. Die entsprechende Erscheinung läßt sich auch bei dem Verhältniß von Aussaat und Ertrag wahrnehmen. So betrug in dem ausnahmsweise günstigen Jahre 1893 das Saatgut bei den Bauern 18,3 Prozent, bei den Gutsbesitzern nur 13,8 Prozent der Ernte. In dem Unglücksjahr 1891 dagegen waren die Ziffern auf Gutsland 19,7 Prozent, auf Bauernland 34,4 Prozent. Man sieht also, daß bei einem etwas besser geführten Wirthschaftssystem auch auf dem Ackerboden Rußlands die Verhältnisse sofort günstiger werden. Leider hat das praktisch für Rußland nur eine sehr geringe Bedeutung, weil die Menge des Gutslandes im Vergleich zum Bauernlande nur unbedeutend ist.

Von schlagendster Bedeutung sind nun aber vollends die Mittheilungen, die Lochtin über eine Reihe rationell bewirthschafteter russischer Güter und namentlich über deren Erträge während des Mißjahres 1891 giebt. Er nennt solche Güter aus den Gouvernements Tula, Orel, Kursk, Saratow, also aus Gouvernements, die allesammt als gefährdet gelten, und weist ziffernmäßig nach, daß bei gut geführter Wirthschaft die Ernte auf russischem Boden um nichts schlechter ist, als in landwirthschaftlich hochentwickelten Gebieten des Auslandes. Nur ein Beispiel von vielen. Im Gouvernement Tula, Kreis Krapiwno, liegt das Gut Krjukowka, W. A. Tulubjew gehörig. Die Ernteerträge betrugen pro Desjatine:

	Roggen	Hafer	Kartoffeln
1886 . . .	55,1 Pud	73,2 Pud	260 Pud
1887 . . .	86,6 „	61,0 „	500 „
1888 . . .	72,0 „	109,8 „	650 „

Digitized by Google

	Roggen	Hafer	Kartoffeln
1889 . . .	78,7 Pud	79,3 Pud	350 Pud
1890 . . .	81,2 „	85,4 „	680 „
1891 . . .	50,6 „	61 „	370 „
1892 . . .	63 „	36,6 „	701 „
1893 . . .	63 „	91,5 „	930 „
1894 . . .	90 „	91,5 „	600 „

Bei den benachbarten Bauern betrugen dagegen die betreffenden Ziffern für Roggen und Hafer:

1891 . . .	24 Pud	38,9 Pud
1892 . . .	28,4 „	17,1 „

Von einem anderen Gute im Gouvernement Tula, Kreis Nowosilsk: Mochowoje, J. J. Schatilow gehörig, liegen Ernteſtatiſtiken vom Jahre 1806 an vor. Die Durchſchnittsziffer während des ganzen Jahrhunderts iſt für Roggen 85,2, für Weizen 88,8 und für Hafer 102,5 Pud von der Desjatine. Solche Ziffern geben den Erträgen auf weſteuropäiſchen Gütern mit rationeller Landwirthſchaft nichts nach, und dabei ſind gerade die beiden in Frage kommenden Gouvernements faſt an allen ruſſiſchen Mißernten der letzten Jahrzehnte betheiligt geweſen. Lochtin giebt auch die Quantität und Qualität der zur Anwendung gekommenen Düngung an; dieſe unterſcheidet ſich gleichfalls durch nichts Weſentliches von dem in Weſteuropa nach dieſer Richtung hin Ueblichen. Es beſteht alſo die völlig klare und unzweifelhafte Thatſache, daß bei geeigneter intenſiver Bewirthſchaftung der ruſſiſche Boden dem anderer Länder mit mehrfach höheren allgemeinen Ernteerträgen durchaus gleichwerthig iſt. Folglich liegt es nur an dem ſchlechten landwirthſchaftlichen Betriebe, namentlich von Seiten der Bauern, daß der Durchſchnitt der ruſſiſchen Ernten ſelbſt in den günſtigſten Fällen ein ſo unglaublich niedriger iſt.

Welches ſind nun im Einzelnen die Faktoren der Minderwerthigkeit ruſſiſcher landwirthſchaftlicher Kultur?

Zunächſt die Erſchöpfung des Bodens durch den fortgeſetzten Getreidebau bei mangelhafter oder überhaupt nicht geübter Düngung. Dieſer Mangel hängt ſeinerſeits wiederum zuſammen mit dem minimalen Viehbeſtande Rußlands. Lochtin hat eine Berechnung des faktiſchen und des für Rußland normaler Weiſe, nach dem Muſter Deutſchlands, Frankreichs und ähnlicher Länder, erforder-

Digitized by Google

lichen Viehbestandes durchgeführt. Hiernach ergiebt sich, daß Rußland an Viehbeständen auf 1000 Desjatinen

	besitzt	haben sollte	Defizit
Pferde . .	17,0 Stück	25,0 Stück	8,0 Stück
Hornvieh .	24,4 „	114,6 „	90,2 „
Schafe . .	38,1 „	144,1 „	106,0 „
Schweine .	9,1 „	49,3 „	40,2 „

Abgesehen von den Pferden, wo das Defizit ca. 30 Prozent beträgt, hat also Rußland vier- bis fünfmal weniger Vieh, als es von Rechts wegen nach Maßgabe anderer Länder im Interesse seiner Landwirthschaft haben sollte. Selbstverständlich kann unter diesen Umständen von rationeller Landwirthschaft keine Rede sein, namentlich bei der absoluten Kapitalsarmuth des russischen Bauern, die ihm andere Düngemittel als die natürlicher Weise von seinem eigenen Vieh produzirten überhaupt nicht zu erwerben gestatten würde.

In welchem Maße die Ausraubung des Bodens fortschreitet, beweist die von mir bereits im 1. Heft d. 107. Bds. d. Pr. Jahrb. zitirte Tabelle Poljenows, der die vorläufigen Resultate der zur Untersuchung der russischen Agrarkrisis niedergesetzten offiziellen Kommission publizirt hat, nach der im Schwarzerde-Rayon die Verminderung in der Leistungsfähigkeit des Ackers heute gegenüber den noch vor einem Menschenalter erzielten Erträgen nicht weniger als 27 Prozent beträgt. In den 25 Jahren von 1870 bis 1894 hat sich die gesammte russische Getreideproduktion zwar von 400 bis auf 515 Millionen Hektoliter vermehrt, aber die unter Kultur befindliche Anbaufläche ist in einer viel schnelleren Progression gewachsen als der Ernteertrag, und auch auf den Kopf der Bevölkerung kamen im Jahre 1870 noch 5,5 Hektoliter — 1894 aber nur 4,9.

Der zweite und in Verbindung mit der Erschöpfung des Bodens doppelt vernichtend wirkende Faktor ist die Minderwerthigkeit aller technischen Hilfsmittel des russischen Bauern, namentlich der Mangel an Eisen. Hierüber habe ich mich ja bereits mehrfach im 107. u. 108. Bande der Pr. Jahrb. verbreitet. Das Schlimme ist, daß man auf keine Weise absehen kann, wie geholfen werden soll. Wollte man dem Bauern rationelle eiserne Pflüge geben, so könnten die elenden Pferdchen solche überhaupt nicht durch den

Digitized by Google

Boden ziehen; man müßte ihm also auch die Pferde dazu schenken. Woher aber sollten die dazu erforderlichen immensen Mittel kommen? Schon eiserne Eggen würden ein gut Stück weiter helfen, aber Eisen ist eben ein für den russischen Bauern absolut unbezahlbarer Artikel.

Geht man den beiden Fragen der mangelnden Düngung und der infolge der elenden Ackergeräthschaften und des geringen Viehs höchst unbefriedigenden Felderbestellung näher auf den Grund, so ergiebt sich noch eine weitere, für die Beurtheilung der russischen Agrarfrage sehr bedeutsame Thatsache, nämlich die, daß die stets wiederholten Klagen über die zunehmende Dürre zum größeren Theil der objektiven Berechtigung entbehren. Zum Theil allerdings läßt sich eine gewisse Verschlechterung des Klimas nicht in Abrede stellen, und es wird auch seine Richtigkeit haben, daß im Wesentlichen die Waldverwüstung Schuld daran trägt; entscheidend ist dieser Faktor aber keineswegs. Die Menge der Niederschläge ist immer noch groß genug, und namentlich kann es jeder russische Landwirth, dessen Gedächtniß über die letzten beiden Jahrzehnte hinaus zurückreicht, bestätigen, daß eine Trockenperiode, die vor 25 und 30 Jahren dem Saatenstand wenig oder gar nichts anhatte, ihn heute bereits auf das Schlimmste gefährdet. Der Grund hierfür ist sehr einfach. Die oberen, den Wurzeln des Getreides vorzugsweise zugänglichen Schichten des Ackers sind an nährenden Mineralstoffen derart verarmt, daß sie ihren geringen Bestand an solchen nur noch bei reichlichster lösender Durchfeuchtung in spürbarem Maße an die Pflanzenwurzeln abzugeben vermögen. Früher, als der Reichthum des Bodens an Nahrungsstoffen für das Getreide noch nicht erschöpft war, und als namentlich auch die Brachepausen für die nicht benutzten Ackerquoten längere waren, gelangte von dem vorhandenen Reichthum auch bei geringerer Feuchtigkeit eine genügende Menge zur Verwerthung. Heute ist das nicht mehr der Fall. Außerdem wirkte früher bei der immerhin besseren, mit kräftigerem, durch die Hungersnöthe noch nicht erschöpftem Pferdebestande durchgeführten Bearbeitung der Felder die Feuchtigkeit des Frühlings-Schmelzwassers in dem umgepflügten Ackerlande länger nach als heute. Die Bestellung der Felder erfolgt alsbald nach der Schneeschmelze; wird der Boden tief und kräftig umgebrochen, so können sich die Pflanzenwurzeln alsbald leicht so weit hinabsenken, daß sie die noch wochenlang feucht bleibenden Erdschichten

Digitized by Google

erreichen. Wo das nicht der Fall ist, kann eine mehrwöchentliche Dürre unmittelbar nach der Aussaat die Ernte von vornherein auf das Schwerste schädigen. Wer auf ein deutsches Gut geht und unmittelbar nach der Bestellung der Frühjahrssaaten mit dem Stock in den Acker sticht, wird ihn mühelos ein gutes Stück in die Erde eindringen sehen; in Rußland leistet bereits nach wenigen Centimetern eine absolut harte Schicht unüberwindlichen Widerstand. Erst wenn man mit dem Spaten diese durchstochen hat, trifft man darunter wieder auf eine weichere, feuchte Erde.

Alles in Allem genommen, läßt sich also der Stand der Dinge dahin resümiren, daß die Zustände in der russischen Landwirthschaft trostlos sind, und daß eine Besserung nur erhofft werden kann, wenn ungeheure staatliche Geldmittel und ausgedehnte Zeiträume dafür angewandt werden. Die bäuerliche Landwirthschaft in Rußland, auf der das Schwergewicht des Ackerbauers überhaupt beruht, kann nur gesunden, wenn ihr Viehbestand quantitativ mindestens verdreifacht und qualitativ verbessert wird, wenn sie mit modernen eisernen Ackergeräthschaften ausgerüstet wird, endlich wenn eine unsagbare Menge von Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Intelligenz darauf verwandt wird (abgesehen von den Kosten!), den russischen Bauern auch zum nutzbringenden Gebrauch aller dieser Dinge zu veranlassen. Man bedenke: Es handelt sich um eine Bevölkerung von 70 Millionen Menschen, fast das Doppelte der Einwohnerzahl von ganz Frankreich! Nur Milliarden von Kapital und eine jahrzehntelange Arbeit würden hier einen merklichen Erfolg verspüren lassen — zumal ja auch erst die Hunderttausende von Landwirthschaftslehrern, denen das Werk zu übertragen wäre, herangebildet werden müßten.

Bei dieser schlechthin trostlosen Lage der russischen Landwirthschaft beruht nun, wie wir gesehen haben, das ganze gegenwärtige russische Finanz- und Wirthschaftssystem auf der Aufrechterhaltung der Zahlungsbilanz vermittelst der Getreideausfuhr. Man fragt sich natürlich, ob denn Rußland unter den geschilderten Verhältnissen überhaupt in der Lage sein kann, Getreide zu exportiren.

Bestimmt man den Nährwerth der Kartoffel im Verhältniß zum Getreide auf ein Viertel und schlägt unter dieser Voraussetzung ein Viertel des Gewichts der ganzen Kartoffelernte zu dem geernteten Getreidequantum hinzu, so ergiebt sich, daß

Digitized by Google

auf den Kopf der Bevölkerung nach Abzug der Aussaat geerntet wurden:

1883	21,6	Pud,
1884	23,4	„
1885	18,5	„
1886	21,6	„
1887	25,5	„
1888	24,1	„
1889	16,8	„
1890	20,8	„
1891	14,8	„
1892	19,5	„
1893	29,3	„
1894	28,5	„
1895	25,2	„
1896	25,5	„
1897	20,1	„
1898	23,8	„

Das macht im Mittel 22,4 Pud. Zum Vergleich diene abermals eine Tabelle, welche die Ernteerträge, auf den Kopf berechnet, für eine Anzahl anderer Staaten angiebt. Es entfielen, immer nach Abzug der Aussaat, an verfügbarem Getreide auf den Kopf: in den

Vereinigten Staaten	66,9	Pud,
Dänemark	50	„
Oesterreich-Ungarn	47,4	„
Rumänien	42,2	„
Bulgarien	33,7	„
Frankreich	30,2	„
Deutschland	24,2	„
England	12,5	„

Man sieht also auf den ersten Blick, daß Rußland auf den Kopf weniger produzirt als beispielsweise Deutschland; Deutschland aber bedarf bei seinem Ertrag von 24,2 Pud auf den Kopf noch einer erheblichen Einfuhr (unsere Getreideernte repräsentirt im Durchschnitt nicht mehr als fünf Sechstel des Konsums), während Rußland von seinen 22,4 Pud noch eine sehr große Ausfuhr bestreitet. Wollte also der Russe ebenso viel Brot essen, wie der Deutsche, so dürfte aus Rußland nicht nur kein Korn Getreide ausgeführt werden, sondern man müßte im Durchschnitt noch ein Quantum,

Digitized by Google

das etwa einem Zehntel der russischen Ernte gleich käme, jährlich dorhin importiren! Ebenso repräsentiren die 12,5 Pud Englands nur wenig über ein Drittel der dortselbst konsumirten Menge Korn, während es in Rußland z. B. während des Mißjahres 1891 überhaupt nur um eine Kleinigkeit mehr Getreide auf den Kopf gab, als dieses Drittel des englischen Bedarfs. Noch schärfer tritt die völlig abnorme Situation Rußlands, das bei einem Gesammtertrage an Getreide, der geringer ist als die Verbrauchsquote pro Kopf in anderen Ländern, dennoch das zweitbedeutendste Getreideausfuhrland der Welt ist, in der folgenden Tabelle des faktischen Getreide*verbrauchs* in verschiedenen Ländern hervor. Es wurden an Korn *verbraucht* pro Kopf: in den

Vereinigten Staaten	61,9	Pud,
Dänemark	57	„
Frankreich	33,6	„
Deutschland	27,8	„
England	26,4	„
Holland	24,4	„
Norwegen	23,4	„

während in Rußland — die Zahl kann gar nicht oft genug wiederholt werden — Alles in Allem nur 22,4 Pud *geerntet* wurden! Natürlich steckt in so großen Verbrauchsquoten, wie sie z. B. die Vereinigten Staaten und Dänemark aufweisen, eine bedeutende Menge Korn, die nicht direkt zur menschlichen Nahrung, sondern zur Viehfütterung und zu gewerblichen Zwecken verwandt wird, aber diese beiden Posten müssen ja auch in Rußland von dem geringen Ernteertrage bestritten werden. Für die Branntweinbrennerei geht eine erhebliche Menge drauf; für Viehfutter freilich herzlich wenig, aber das drückt sich denn auch sehr deutlich in dem Viehstande Rußlands aus, der nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unglaublich tief unter dem sonst vorhandenen Durchschnitt steht. Das durchschnittliche Lebendgewicht des russischen Bauernpferdes beträgt z. B. 12 bis 18 Pud, in Frankreich dagegen wiegt das Pferd im Durchschnitt 29 Pud, in Amerika 35 Pud. Französisches Rindvieh wiegt durchschnittlich 25 Pud, russisches gewöhnlicher Sorte kaum die Hälfte, bestes russisches Vieh 25 Pud, amerikanisches 40 bis 48 Pud.

Man kann also die Thatsache als feststehend betrachten, daß Rußland von Rechts wegen zum Mindesten keinen Getreide*export*

Digitized by Google

haben dürfte, selbst wenn es mit der Ernährung seiner Bevölkerung noch unterhalb der Norm der mindest konsumirenden Länder Europas bleiben wollte. Soll diese Norm erreicht werden, so bedürfte es von Rechts wegen des Getreideimports. Dieses klägliche Resultat der russischen Landwirthschaft besteht, trotzdem in Rußland auf den Kopf der landwirthschaftlichen Bevölkerung ein größerer Landantheil entfällt, als mit ganz wenigen Ausnahmen in irgend einem anderen Lande der Welt, und trotzdem daß weder die klimatischen Verhältnisse, noch die Bodenqualität sich wesentlich von dem anderswo festzustellenden Durchschnitt unterscheiden. Freilich erntet man von derselben Landfläche, auf der der Russe seine kläglichen 22,4 Pud erzielt, in Belgien 88, in Norwegen 81,4, in den Vereinigten Staaten 58,3, in Deutschland 49,6 Pud Getreide.

Hat man sich diese Situation mit ihrem abnormen, ja für Rußland schlechthin verzweifelten Charakter voll vergegenwärtigt, und macht sich nun an die Betrachtung der Ziffern, welche die russische Getreideausfuhr repräsentiren, so ergiebt sich ein förmlich Entsetzen erregender Eindruck. Es wurden aus Rußland exportirt:

1885	260,0	Mill.	Pud,	im	Werthe	von	209,3	Mill.	Rubel
1886	338,7	„	„	„	„	„	270,0	„	„
1887	519,2	„	„	„	„	„	407,8	„	„
1888	518,2	„	„	„	„	„	418,1	„	„
1889	412,7	„	„	„	„	„	337,1	„	„
1890	455,3	„	„	„	„	„	389,3	„	„
1891	166,2	„	„	„	„	„	162,9	„	„
1892	315,2	„	„	„	„	„	250,9	„	„
1893	611,3	„	„	„	„	„	392,4	„	„
1894	628,0	„	„	„	„	„	362,0	„	„
1895	495,1	„	„	„	„	„	300,2	„	„
1896	495,9	„	„	„	„	„	332,7	„	„
1897	503,3	„	„	„	„	„	409,4	„	„
1898	359,1	„	„	„	„	„	261,5	„	„
1899	396,2	„	„	„	„	„	295,7	„	„
1900	440,9	„	„	„	„	„	325,0	„	„

Im Ganzen also in 16 Jahren rund 7 Milliarden Pud im Werthe von 6 Milliarden Rubel.

Diese ungeheure Getreidemenge hat ein Volk hergeben müssen, das, wenn es sie selber zu seiner Nahrung behalten hätte, damit noch nicht einmal so viel Brot hätte essen dürfen wie der Deutsche oder Franzose. Ich

Digitized by Google

glaube, es wird nun wohl auch dem hartnäckigsten Optimisten in russischen Dingen klar werden, was für unglaubliche Opfer die Aufrechterhaltung der Zahlungsbilanz gegenüber dem Auslande und der Währung unter dem gegenwärtigen System Witte dem russischen Volke kostet. Ich erinnere nochmals ausdrücklich daran, was ich schon mehrfach in den „Preuß. Jahrb." betont habe: daß der Getreideexport aus Rußland unter diesen Umständen natürlich nur durch jene verzweifelte staatliche Maßregel erzwungen werden kann, die Bauern durch Eintreibung der Steuern sofort nach der Ernte zum Verkauf desjenigen Getreides zu nöthigen, dessen sie von Rechts wegen bedürften, um bis zur nächsten Ernte zu leben. In Folge dieses Systems sind erstens bei eintretenden Nothjahren so gut wie gar keine Verpflegungsvorräthe im Lande vorhanden, und zweitens wird ein Zustand, den man je nach Belieben als Hunger, Mangel, Unterernährung, oder wie man sonst will, bezeichnen mag, bei einem großen Theil der Bevölkerung, abgesehen von den Monaten unmittelbar nach der Ernte, zu einem chronischen. Natürlich wird ein Mensch, den man dauernd auf zwei Drittel oder drei Viertel der normaler Weise für ihn erforderlichen Nahrung heruntersetzt, um dessentwillen nicht Hungers sterben, aber die Summe der durch ein solches Verfahren bei ihm fortgesetzt sich häufenden Schädigungen wird sich so lange in mehr oder minder latenter Weise vergrößern, bis schließlich bei gegebener Gelegenheit eine Katastrophe erfolgt. In diesem Zustande befinden sich gegenwärtig die Getreidegebiete Rußlands. Sie hungern, hier mehr, dort minder; ein Jahr empfindlicher, das andere minder hart; hungern thun sie aber fortgesetzt. Ein Blick auf die Sterblichkeitsziffern Rußlands zeigt denn auch unwiderleglich die Folgen der bestehenden Zustände. Die Sterblichkeit Rußlands wird unter allen Ländern, über die eine Statistik existirt, nur von der zentralamerikanischen Republik Honduras, von den Fidschi-Inseln und von der weißen Bevölkerung im niederländischen Indien übertroffen. Die jährliche Sterblichkeitsziffer auf das Tausend der Bevölkerung ist z. B. in Preußen (1873—1886) 25,7, in Holland 22,6, in Frankreich 22,4, in Oesterreich 30,9, während sie im europäischen Rußland beträgt:

in 7	Gouvernements	. . unter	25
„ 10	„	. . . .	25—30
„ 12	„	. . . .	30—35
„ 11	„	. . . .	35—40
„ 10	„	. . . .	40—47

Digitized by Google

Die mittlere russische Sterbeziffer ist 34,8; sie gestaltet sich aber in den Gouvernements, die öfters von Mißernten betroffen werden, folgendermaßen:

Nischnij-Nowgorod	37,4
Kursk	37,5
Tambow	37,5
Rjasan	39,3
Orel	39,9
Simbirsk	40,1
Tula	42,4
Samara	43,3
Pensa	44,5
Saratow	44,6
Woronesch	46,1

Aehnliche Verhältnisse herrschen z. B. in den Gouvernements Smolensk, Kaluga, Wladimir, wo das Defizit an Nahrungsgetreide auch in normalen Erntejahren ständig, aber das Volk zu arm ist, um sich genügend Brot zuzukaufen. Dagegen erscheinen in den wenigen Provinzen, die reichliches Getreide und eine wohlhabende Bevölkerung besitzen, Sterbeziffern, die selbst unter so günstig gestellte europäische Staaten herabgehen oder ihnen gleichkommen wie Frankreich und England. Die baltischen Provinzen haben eine Sterbeziffer, die zwischen 20 und 21 auf Tausend liegt; die wirklich reichen Kornprovinzen Cherson, Taurien und Bessarabien weisen 25,4—27,3—28,0 auf (Italien 28,7).

Angesichts des ganzen bisher beigebrachten Ziffernmaterials könnte es nur noch die absichtliche Verblendung wahr haben wollen, daß der russische Getreideexport sich noch längere Zeit auf ähnlicher Höhe wird halten können wie heute. Mit seinem Sturz wird aber auch die russische Zahlungsbilanz, die schon jetzt erschüttert ist, unrettbar vernichtet. Damit ist das ganze von Herrn von Witte aufgebaute Währungssystem zerstört, denn wenn Rußland kein Getreide mehr exportirt, so hat es nichts weiter, um seinen Verpflichtungen gegenüber dem Auslande gerecht zu werden und muß sein Gold in Zahlung geben. Damit aber wird aus der Wirthschaftskrisis die wirthschaftliche Katastrophe.

Herr von Witte sorgt jetzt mit Eifer dafür, daß in die europäische, namentlich die französische Presse, schönfärberische Dar-

Digitized by Google

stellungen der russischen Finanzlage gelangen, und ich machte auch bereits auf den schwersten Schuß aufmerksam, der kürzlich nach dieser Richtung hin abgefeuert worden ist, die Aufsätze des „bekannten französischen Nationalökonomen" Kergall in der „Revue économique et financière", die jetzt eben unter dem Titel „Une enquête sur les finances Russes" in Paris erschienen sind. Aus diesem Buche, das nichts weiter enthält, als eine mit kritiklosen Deklamationen und Verherrlichungen der wirthschaftlichen Lage Rußlands verbrämte Paraphrase der Witteschen sogenannten Rechenschaftsberichte zum russischen Budget, ist im Finanzministerium in St. Petersburg ein Auszug hergestellt worden, und an alle großen russischen Blätter mit dem Wink, ihn abzudrucken, verschickt worden. Dieser Artikel, der das Programm des Systems Witte so enthält, wie Herr von Witte die Sache im Auslande gern angeschaut sehen möchte, bewegt sich in folgenden Gedankengängen. In Rußland habe es sich (zu Beginn der Aera Witte) um die Aufgabe gehandelt, von dem Ausgangspunkte „eines armen Fiskus in einem armen Lande" an das Ziel der Bereicherung sowohl des Fiskus als auch des Landes zu gelangen. Da die Privatinitiative in Rußland hierzu nicht ausreichte, so mußte der Staat eintreten und vor allen Dingen Geld schaffen, um die neue Wirthschaftsaera heraufzuführen. Um große finanzielle Ressourcen auf dem Wege verstärkter Besteuerung anzusammeln, dazu sei das Volk zu arm; so habe denn das Finanzministerium einen anderen Weg eingeschlagen oder eigentlich zwei, nämlich: „Die Hebung der Rentabilität des fiskalischen Landbesitzes" und „die Schaffung einer industriellen Domäne, die dem Staat reiche Erträge abwirft". Unter dem einen versteht Herr von Witte die rücksichtslose Ausholzung aller durch ihre Lage an den Verkehrswegen der Exploitation nur irgend zugänglichen Staatswaldungen; unter dem anderen die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Von diesen beiden Dingen nun, fahren Herr Kergall und der russische Finanzminister unisono fort, sei alles gegenwärtige Heil in Rußland gekommen und alles zukünftige noch zu erwarten.

Wie es in Wirklichkeit um die angeblich so ertragreiche „industrielle Domäne" der Staatseisenbahnen in Rußland bestellt ist, habe ich bereits das vorige Mal gezeigt. Mit dem „gesteigerten Ertrag" der Staatsforsten ist es gleichfalls Schwindel.

Das Witteschе Raisonnement geht nun weiter. Die große Menge fremden Kapitals, die zur Verstaatlichung der Bahnen und

Digitized by Google

zur Erweiterung des Staatsbahnnetzes ins Land gezogen ist, habe (immer unter der, wie wir gesehen haben, grundfalschen Voraussetzung, daß die Einnahmen aus dem Staatsbahnbetriebe die Zinsen und die Amortisation des geliehenen Kapitals decken) eine gewaltige Vermehrung des in Rußland vorhandenen Kapitals und in Verbindung mit den gleichsfalls recht stattlichen Beträgen des direkt zu diesem Zweck herangezogenen ausländischen Goldes einen mächtigen Aufschwung der russischen Industrie bewirkt. Auf diese Weise sei nun, zumal im Zusammenhang mit der Durchführung der Goldwährung, das gesammte russische Wirthschaftsleben auf feste Füße gestellt und in eine Bahn aussichtsreicher Entwicklung gebracht worden.

Scharapows und Butmis Kritik haben nun freilich für uns schon sehr viel von diesem Nimbus zerstört. Ich erinnere bloß daran, was Scharapow über die eigenthümliche Methode in der Berechnung des Werthes der russischen Fabrikation von Baumwollwaaren mitgetheilt hat, wonach man im russischen Finanzministerium den Werth der gesponnenen Garne und der aus ihnen hergestellten Gewebe ganz unbefangen addirt hat. Ich erinnere ferner daran, daß schon die Thatsache des im Verhältniß zu den kolossal emporgeschraubten Verbrauchssteuern viel zu langsam angewachsenen Konsums an Massenartikeln ein sehr bedenkliches Licht auf die Behauptung wirft, das Wirthschaftsleben Rußlands befinde sich im Ganzen in aufwärtsgehender Entwicklung. Jetzt nun, wo wir in unserer Untersuchung der bäuerlichen Getreideproduktion denjenigen Faktor, von dem das wirthschaftliche und finanzpolitische Wohl und Wehe Rußlands faktisch abhängt, in der ganzen Trostlosigkeit seines Zustandes aufgedeckt haben, werden uns nicht nur die irreführenden Behauptungen und auf direkte Täuschung berechneten Schönfärbereien des russischen Finanzministers unbeeinflußt lassen, sondern wir werden sogar direkt an der Möglichkeit zweifeln, bei einem solchen Stande der Agrarwirthschaft Rußland überhaupt mit irgend welchen Künsten zu wirthschaftlicher Blüthe zu bringen.

Erinnern wir uns zunächst daran, daß für Rußland von einem Export an Industrieprodukten auf absehbare Zukunft hinaus in gar keiner Weise die Rede sein kann. Die russische Industrie ist also, um zur Blüthe zu gelangen, so gut wie ausschließlich auf den inneren Markt angewiesen. Dieser innere Markt wird im Wesentlichen durch die breite Masse der bäuerlichen Bevölkerung gebildet.

Digitized by Google

Es giebt zwar gewisse Absatzmärkte in Russisch-Turkestan und im Kaukasus, wo ganz oder theilweise bessere (wenn auch gleichfalls noch sehr unentwickelte) Zustände herrschen, als im eigentlichen russischen Zentrum, aber von dem Zuschuß, den jene Grenzgebiete leisten, kann die russische Industrie nicht leben. In den großen Verdichtungszentren der Bevölkerung ist die breite Menge des städtischen und halbstädtischen Proletariats und Halbproletariats gleichfalls so ziemlich für alle Artikel, außer Schnaps, der denkbar schlechteste Konsument. Die höheren Stände, überhaupt die bemittelten, decken ihren Bedarf zum großen Theil aus der Einfuhr der, wenn auch viel theuereren, so doch dafür auch unverhältnißmäßig viel besseren ausländischen Produkte. Es bleibt also dabei: Die eigentliche Basis für die Entwicklung der russischen Industrie sind diejenigen drei Viertel des Volkes, die auf dem Lande als Bauern leben. Wir sahen, wie der russische Bauer von seinem kümmerlichen noch unterhalb der nichtrussischen Verbrauchsnorm stehenden Produktionsquote an Getreide noch einen großen Theil für Ausfuhr herzugeben gezwungen wird, indem man ihm gleich nach der Ernte die Staatssteuern abfordert. Wie hoch diese Steuern sind, davon muß man sich auch erst eine genaue Vorstellung machen, um den ganzen Druck zu ermessen, der auf der Masse der russischen Agrarbevölkerung lastet. Lehmann und Parvus (Seite 446 ff.) haben einen sehr interessanten Vergleich zwischen der Belastung des Bauernstandes in Rußland und in Bayern durch die Staatssteuern gegeben. Sie haben sich nur in der Beziehung — zu Gunsten Rußlands — geirrt, daß sie den Betrag der durchschnittlichen Roggenernte in Rußland auf 39 Pud gleich 639 kg angenommen haben. Dieser Ertrag bezieht sich erstens nicht auf die Gesammtfläche des bäuerlichen Areals, sondern ist von dem faktisch bebauten Lande, also mit Ausschluß der Brache, berechnet; auch dann aber ist er noch etwas reichlich hoch. Auf die Dessatine resp. den annähernd gleichgroßen Hektar berechnet, betragen die Staatssteuern in Rußland 237, in Bayern 282 Pfennige. In Bayern werden aber pro Hektar im Durchschnitt 1290 kg Roggen geerntet, in Rußland höchstens 500. Von 100 kg Ernteertrag hat also der bayerische Bauer 22 Pfennige Steuern zu bezahlen, der russische aber 47, also mehr als das Doppelte, wobei man noch berücksichtigen muß, daß der Russe für sein Getreide einen sehr viel geringeren Preis bekommt als der Bayer. Es liegt also in dem faktischen Druck der Steuern ein Unterschied vor, der gut auf das

Digitized by Google

Dreifache zu Ungunsten des russischen Bauern mit seinen ohnehin fast bis zur Tragunfähigkeit geschwächten Schultern zu veranschlagen ist. Von der ganzen Bauernbesteuerung im Betrage von 125 bis 130 Millionen Rubel jährlich hat die russische Industrie, wenigstens direkt, gar nichts; dieses Geld muß der Bauer vorweg aufbringen und der Staatskasse überliefern, bevor er daran denken kann, irgend welche industriellen Erzeugnisse für sich selbst zu kaufen.

Suchen wir uns nun an einigen praktischen Beispielen das Verhältniß zwischen der Konsumtionsfähigkeit des russischen Bauern und den Preisen, die er für seine Bedürfnisse zahlen muß, um der russischen Industrie das Bestehen zu ermöglichen, vor Augen zu führen. Butmi giebt zu diesem Zweck die folgende höchst instruktive Tabelle:

	Preis	Aequivalent in Pud Getreide Roggen	Weizen
Baumwollenwaaren in Moskau pro Pud	16,90 Rbl.	32 Pud	20 Pud
Baumwollenwaaren in Mühlhausen	12,90 „	11 „	9 „
Steinkohle in Moskau . . .	0,25 „	0,5 „	0,3 „
Steinkohle in Essen	0,08 „	0,06 „	0,05 „
Gußeisen in Riga	1,20 „	1,75 „	1,33 „
Gußeisen in Dortmund . .	0,56 „	0,5 „	0,25 „
Zucker in Moskau	5,80 „	11 „	7 „
Zucker in Köln	4,15 „	3,5 „	3 „
Schwarzer Kantonthee in Petersburg	58,40 „	93 „	70 „
Schwarzer Kantonthee in Hamburg	10,62 „	9 „	8 „

Diese Tabelle zeigt, daß die wichtigsten Konsumtionsartikel, wenn man vom Thee absieht, weil er wegen seines geringen Verbrauches in Deutschland zum Vergleich wenig geeignet ist, in Rußland erstens einmal in absoluten Ziffern um ein Bedeutendes theurer sind, und daß zweitens erst ein viel größeres Quantum Getreide das entsprechende Werthäquivalent für sie bildet. Beides zusammen berücksichtigt, ergiebt, daß der russische Konsument für Baumwollenwaaren und Zucker das Zweieinhalbfache, für Eisen das Viereinhalbfache, für Steinkohle das Sechsfache zahlen muß wie der Deutsche. Baumwollen- und Eisenwaaren sind die beiden Hauptposten (oder sollten es wenigstens sein) des bäuerlichen

Digitized by Google

Massenkonsums. Wo aber soll der russische Bauer unter diesen Verhältnissen: abnorm niedriger Ertrag seines Ackers, gewaltsame Hinauspressung des von Rechts wegen zur Nahrung nöthigen Getreides ins Ausland, geringster Getreidepreis — sich zum Konsumenten für die russische Industrie entwickeln? Die ganze Absurdität des Witteschen Ziffernschwindels betreffs der angeblichen Produktionssteigerung in der russischen Baumwollenindustrie und auch in sonstigen Betrieben wird an der Hand einer solchen nüchternen Berechnung wie der hier vorliegenden von Neuem klar. Und trotzdem bildet die immer wieder aufs Neue und mit allen erdenklichen Mitteln forcirte Getreideausfuhr den einzigen Retungsanker des Witteschen Systems. Während der Periode von 1885 bis 1892 sind aus Rußland insgesammt ausgeführt worden rund 3 Milliarden Pud Getreide im Werthe von ca. $2^1/_2$ Milliarden Rubel; 1893 bis 1900 waren es 4 Milliarden im Werthe von $2^2/_3$ Milliarden Rubel. Trotz der Steigerung der Ausfuhr um ein Viertel ergab sich wegen des Sinkens der Getreidepreise doch nur eine Erhöhung der Einnahme um wenig mehr als ein Zehntel. Die Anspannung der Kräfte war also mehr als doppelt so groß als die Steigerung des Resultats, die durch sie erzielt wurde. Außerdem ist es unverkennbar, daß seit den Jahren der höchsten Ausfuhrbeträge von 1893 bis 1897, in denen der Durchschnitt des Getreideexports ca. 540 Millionen Pud jährlich betrug, eine starke Verminderung der Ausfuhr stattfindet. 1888 wurden noch ausgeführt 359 Millionen, 1889 396 Millionen, 1900 441 Millionen Pud. Um so niedrige Ziffern zu finden, muß man (die beiden unter dem Einfluß der großen Mißernte stehenden Jahre 1891 und 1892 kommen nicht in Betracht) bis an den Anfang der 90er Jahre zurückgehen.

Wie nicht anders zu erwarten, drückt sich der landwirthschaftliche Ruin Rußlands unter *jedem* Gesichtspunkt aus, unter dem man die Sachlage betrachten kann. Die Gesammtsumme der bäuerlichen *Steuerrückstände* hat sich von 1892 bis 1901 um 78,5 Prozent vergrößert. Ebenso ist die Summe der *ländlichen Verschuldung* von 1892 bis 1902 um 66,1 Prozent gestiegen. Scharapow giebt eine Tabelle darüber, die, nach den einzelnen Gouvernements geordnet, den Nachweis führt, daß diese Verschuldung wegen der kolossalen Höhe, die sie im Verhältniß zum Werth des belasteten Grund und Bodens erreicht, als eine ruinirende angesehen werden muß und nichts mit etwaigen Meliorations-

Digitized by Google

zwecken und Verbesserungen der beliehenen Wirthschaften zu thun hat.

Die wirthschaftliche Gesammtlage Rußlands stellt sich uns also nunmehr folgendermaßen dar: 1. Die Zahlungsbilanz des Landes befindet sich in absoluter Abhängigkeit von der Getreideausfuhr; eine solche Ausfuhr dürfte aber in Rußland von Rechts wegen überhaupt nicht existiren, weil der Gesammtertrag der Ernte kaum zur Deckung des normaler Weise zu veranschlagenden inneren Bedarfes hinreicht. Trotzdem werden Jahr für Jahr, wenn auch unter steigenden Schwierigkeiten und unter Anwendung der äußersten Mittel, große Getreidemassen exportirt. Auf die Dauer dieses System, das einen sehr großen Theil der Bevölkerung zu fortgesetzter Unterernährung, ja zum Hunger zwingt, aufrecht zu erhalten, ist unmöglich. Die Anzeichen, daß die Grenze des Erträglichen bereits überschritten wird, beginnen sich zu häufen: verwüstende Krankheiten, abnorme Sterblichkeit, Bauernrevolten. 2. Der Gedanke, eine russische Industrie zur Blüthe zu entwickeln, ist in dem Umfange, wie das vom System Witte angestrebt worden ist, verfehlt. Die Produktionsbedingungen sind wesentlich wegen der minderen Qualität des Menschenmaterials, zum geringeren Theil auch aus äußeren Gründen, in Rußland derart ungünstige, daß nur durch einen sehr hohen und dauernd aufrecht zu erhaltenden Schutzzoll die Konkurrenz der ausländischen Industrie von dem innerrussischen Markte ferngehalten werden kann. Dieser innerrussische Markt repräsentirt bereits an sich durch den chronischen Nothstand bei dem größten und wichtigsten Theil der konsumirenden Bevölkerung, einen Nothstand, der aus dem ungenügenden Quantum geernteten Getreides, aus dem Ausfuhrzwang und dem Steuerdruck hervorgeht, eine sehr wenig aufnahmefähige Größe. Im Verein mit der unverhältnißmäßigen, durch die schlechten Produktionsbedingungen und den abnormen Zollschutz hervorgerufenen Theuerung der Industrieprodukte, ferner auch durch die außerordentlich schwache, absolute Kaufkraft des russischen Getreides, steigert sich diese Ungunst für die Entwicklungsbedingungen der russischen Industrie noch um ein Bedeutendes. Die Krisis, die über das russische Wirthschaftsleben hereingebrochen ist und nun schon seit mehreren Jahren auf ihm lastet, ist der thatsächliche Ausdruck dieser Verhältnisse. 3. Die Einführung der Goldwährung war unter diesen Umständen von vornherein ein im höchsten Grade gewagtes Experiment, und es scheint, daß sie sich bereits jetzt als für Rußland

Digitized by Google

verhängnißvoll erweist. Soll die Goldwährung aufrecht erhalten bleiben, so darf unter keinen Umständen die russische Zahlungsbilanz sich dauernd zu einer passiven gestalten, weil sonst die Nothwendigkeit eintritt, den Metallvorrath zur Deckung der Verpflichtungen an das Ausland heranzuziehen. Nach dieser Richtung hin erscheint der Satz, den v. Schultze-Gävernitz in seinem Buche „Volkswirthschaftliche Studien aus Rußland" ausgesprochen hat, als grundlegend: „Kapitaleinfuhr ist gestundete Waarenausfuhr." Die ganze russische Anleihewirthschaft, inklusive der immensen Eisenbahnanleihen, hätte nichts Bedenkliches, wenn eine sichere Aussicht auf Hebung des russischen Exports im großen Maßstabe bestände. Wenn Rußland darauf rechnen dürfte, im Laufe absehbarer Zeit seinen Export so weit zu entwickeln, daß es durch seinen Werth die jährlichen laufenden Verbindlichkeiten dem Auslande gegenüber zu decken in der Lage ist, dann hätte die russische Regierung ohne Zweifel das Recht, für die Gegenwart Verpflichtungen zu häufen und von der Bevölkerung, wenn es nicht anders geht, eine außerordentliche, ja eine rücksichtslose Anspannung der Kräfte zu verlangen. Diese Aussicht auf Steigerung des Exports besteht aber nicht. Rußland kann nach Lage der Dinge in nennenswerthem Maße nichts anderes exportiren als in erster Linie Getreide und andere Produkte der Landwirthschaft. Für seinen Getreideexport ist es auf ein im Verhältniß zu der Größe des gesammten Reiches nicht sehr großes Gebiet, den sogenannten Schwarzerde-Rayon oder das großrussische Zentrum, beschränkt, da die übrigen Theile des Reiches, der Norden, Westen und Nordwesten, dazu demnächst auch noch Turkestan, ein Getreidedefizit haben und der Einfuhr bedürfen, resp. noch weniger als das Zentrum fähig sind, zur Ausfuhr etwas herzugeben. Die russische Getreideproduktion zeigt aber im Verhältniß zu der der Volksvermehrung während des letzten Menschenalters einen merklichen Rückgang. Dieser Rückgang ist verschuldet durch die Ausraubung des Bodens in Folge irrationeller Wirthschaftsführung; er ist bisher in seiner Erscheinung großentheils dadurch kompensirt worden, daß in Folge der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes immer neue Gebiete des Ostens und Südostens sich dem Körnerbau und dem Getreideverkauf erschlossen. Damit ist es jetzt aber auch so ziemlich am Ende. Freies Land existirt im europäischen Rußland theils gar nicht mehr, theils nur in Gegenden, die aus klimatischen und anderen Gründen gar nicht oder doch nur sehr wenig in Betracht kommen. Möglicher Weise wird die fort-

Digitized by Google

schreitende Erschließung Sibiriens noch einen geringen hemmenden Einfluß auf die weitere Entwicklung zum schlimmen resp. auf die Beschleunigung derselben in hemmendem Sinne ausüben, aber darüber, daß dieser Einfluß kein erheblicher sein wird, giebt sich schon jetzt in unterrichteten Kreisen Niemand einem Zweifel hin. Die Menge des kulturfähigen Landes in Sibirien ist relativ gering und gleichfalls zum größten Theil schon vergeben; die Fruchtbarkeit des Bodens steht selbst in unerschöpftem Zustande derjenigen, die ursprünglich in den Korngebieten des europäischen Rußland vorhanden war, erheblich nach. Dazu kommt die große Entfernung Sibiriens von den Absatzmärkten des Welthandels. Das einzige, was mit Fug und Recht von dem sibirischen Getreide erwartet werden kann, ist etwa die Deckung des Kornbedarfes, der im russischen Turkestan bei der fortschreitenden Verwandlung des Getreideackers in Baumwollenland entstehen wird. Vergrößerung der russischen Getreideproduktion ist also in keiner Weise für die Zukunft anzunehmen, falls nicht, wie schon öfters gesagt, ein radikaler Umschwung des Wirthschaftssystems eintritt.

Fällt nun auf diese Weise die Möglichkeit fort, die jetzt gemachten Schulden in Zukunft durch gesteigerte Ausfuhr zu verzinsen und zu amortisiren, so bildet die fortgesetzte Kapitaleinfuhr aus dem Auslande in Gestalt von Anleihen ein höchst bedenkliches Moment in der ökonomischen Gesammtgebahrung Rußlands. Wenn die Waarenausfuhr, die zur Verzinsung der auswärtigen Schuld und zur Deckung der übrigen laufenden Verpflichtungen nicht ausreicht, innerhalb der Grenzen bleiben soll, so bleibt, um das zur Durchführung der Goldwährung ins Land gezogene Edelmetall zu halten, gar nichts anderes übrig, als fortgesetzt neue Anleihen zu machen, und damit die Zinsen der alten Schuld und das Defizit der Zahlungsbilanz zu begleichen. Es wird klar sein, daß man ein solches Wirthschaftssystem auf die Dauer nicht durchführen kann. In höchst bedeutsamer Weise hat der russische Geheime Rath Schwanebach, gegenwärtig Mitglied des Kuratoriums der russischen Reichsbank, den hier ausgeführten Gedankengang auch seinerseits (im Rußkij Wjestnik 1899, November, Seite 135 ff.) entwickelt. Schwanebach, der von Anbeginn an das Wittesche System für im höchsten Grade gefährlich ansah, schreibt: „Das gewaltige Kapital, das in baarem Golde nach Rußland gezogen ist, hat nur zum Theil mit dem Exportüberschuß bezahlt werden können; großentheils ist das Gold durch Anleihen im Auslande erworben, und so steht

Digitized by Google

uns dann die endgiltige Auseinandersetzung in Betreff der Hauptmasse unseres Münzinventars noch bevor. Im Zusammenhange mit dem Wachsthum der Verschuldung wuchsen und fahren fort zu wachsen unsere Zahlungsverpflichtungen im Auslande. Bei dem jetzigen Stande unseres auswärtigen Handels werden sie durch den Ausfuhrüberschuß (der sich seitdem in ein Defizit verwandelt hat) nicht genügend gedeckt. Unter diesen Umständen müßten wir Jahr für Jahr einen Theil unseres Goldfonds zu den Zahlungen im Auslande verwenden, wenn sich nicht in neuen Anleihen und im Verkauf unserer Fonds ans Ausland zwei weitere Quellen zur Bestreitung dieses unseres Tributs eröffneten. Solche Kreditoperationen, in dieser oder einer anderen Form, sind aber für die Aufrechterhaltung der Goldwährung eine bloße Palliativmaßregel. Der Tribut an das Ausland bleibt daher, so lange es nicht gelingt, ihn mit dem Ausfuhrüberschusse zu decken, als Damoklesschwert über unserer bisher bloß vom formalen Gesichtspunkt aus gesicherten Valuta hängen."

Rußland hat schon einmal eine Periode passiver Handelsbilanz durchgemacht. Erst die rücksichtslose in kurzen Zeiträumen immer wiederholte Anziehung der Zollschraube führte unter dem Ministerium Wyschnegradski zur Herabdrückung der Einfuhr unter die — seit langer Zeit mit kurzen Ausnahmen so gut wie stationär gebliebene — russische Ausfuhr. Der Ausfuhrüberschuß wuchs bis auf mehr als 300 Millionen Rubel jährlich, wozu wesentlich beitrug, daß die Einengung der Einfuhr aus dem Auslande durch die kolossalen Schutzzölle und eine reiche Getreideernte, folglich Jahre starken Getreideexports, für Rußland zusammentrafen. Warum nun, fragt Schwanebach, war es nicht möglich, bei dieser günstigen Position stehen zu bleiben? Etwa infolge der Handelsverträge? Sicher haben die Handelsverträge nicht unwesentlich mitgespielt, aber der Hauptgrund war ein anderer, nämlich die kolossale Einfuhr von Metallfabrikaten und Maschinen. Das Wachsthum der Metalleinfuhr ist aber vollständig bedingt durch die mit dem Jahre 1894 einsetzende Industrie-Aera, das schnelle Emporschießen einer großen Zahl von Fabriken und anderen industriellen Unternehmungen. Diese Gründungen bedurften alle eines erheblichen Inventars an Maschinen, welche die russische Metallurgie weder damals liefern konnte, noch auch jetzt zu liefern im Stande ist. Die Einfuhr von Metallen und Metallprodukten wuchs in Rußland von 1887 bis 1898 von 48,5 auf 171,8 Millionen Rubel, und sie wuchs derart

Digitized by Google

trotz der durch die Handelsverträge zwar etwas erniedrigten, aber doch noch immerhin sehr bedeutenden Höhe der Einfuhrzölle. Die Verschlechterung der Handelsbilanz ergiebt sich also nach Schwanebach als unvermeidlicher Begleiter des industriellen Aufschwungs, der nach einer raschen maschinellen Installirung unbedingt verlangte.

Dieses der Gedankengang Schwanebachs. Wir sehen, wie auch von dieser zur Beurtheilung der russischen Wirthschaftsverhältnisse so berufenen Stelle her das Wesen der Dinge durchaus in unserem Sinne aufgefaßt wird. Schwanebach giebt sich auch nicht der geringsten Täuschung über die trostlose Lage der russischen Landwirthschaft hin; er zerstört sogar einen schwachen Trost, der in den Deklamationen des Herrn von Witte natürlich eine große Rolle spielt, daß nämlich die russische Eierausfuhr, die außerordentliche Dimensionen angenommen hat, etwas Erfreuliches sei, indem er nachweist, daß das Entstehen dieser Ausfuhr nicht darauf zurückgeht, daß sich die Hühnerzucht in Rußland hebt, sondern darauf, daß die russischen Bauern, die früher wenigstens ihre Eier selber aßen, jetzt so bettelarm sind, daß sie selbst dieses Produkt ihrer Wirthschaft für einen lächerlich geringen Preis an die Aufkäufer zum Export losschlagen müssen. Schwanebach scheint zwar keine klare Vorstellung davon zu haben, wie unglaublich niedrig die Erträge des russischen Bauernackers sind, aber die Thatsache, daß zwischen der gewaltsamen Forcirung des Getreideexportes und dem schrecklichen Bauernelend der engste Zusammenhang besteht, liegt vor ihm offen da, ebenso wie die verhängnißvolle Unterbilanz in der Ernährung des russischen Bauern gegenüber den Bauern in Deutschland, Frankreich u. s. w.

Schwanebach resümirt seine Stellung zur Frage der Goldwährung dahin, daß er sagt, der Versuch, Rußland mit einer auf gesunder Basis ruhenden Großindustrie zu versehen, bedürfte bis zu seinem etwaigen Erfolge mindestens eines Menschenalters; die Goldwährung aber stelle das Land vor die Aufgabe, ohne Steigerung der auswärtigen Verschuldung bis ins Unerträgliche, das Gold *jetzt*, d. h. lange bevor der wirkliche industrielle Aufschwung wirken könnte, fest zu halten. Die Frage, ob Rußland in 25 oder 30 Jahren eine gesunde Industrie haben wird oder nicht, ist an dieser Stelle eine rein akademische; worauf es ankommt, ist einzig und allein das von Schwanebach in voller Schärfe richtig fixirte Problem: „Was soll bei der ungünstigen Zahlungsbilanz Rußlands geschehen, um heute und morgen und im Laufe der *nächsten* Jahre

Digitized by Google

das Gold zu behalten? Mit den 600 Millionen Rubeln, für die wir Landesprodukte verkaufen, exportiren wir einen nicht geringen Theil unseres agraren Grundkapitals. Wo ist das Aequivalent dieses sich unerbittlich wiederholenden nationalen Verlustes? Für die Landwirthschaft bedarf es nicht einer Vergrößerung, sondern einer Verringerung der Ausfuhr, namentlich im Sinne einer Wendung in der Steuerpolitik, wodurch das auf den Bauern lastende fiskalische Joch erleichtert würde. Um der Goldwährung willen müssen wir aber eine große Ausfuhr wünschen, und gleichsam vergessen, daß diese Ausfuhr für unseren fundamentalen Wirthschaftsbestandtheil schädlich, ja vernichtend ist. Der Verfall des östlichen und des Schwarzerdegebiets ist nach meiner tiefen Ueberzeugung eine hochernste Gefahr, die der Goldwährung droht."

Man muß den russischen Kritikern des Herrn von Witte darin beipflichten, daß seine ganze Weisheit im Grunde darin bestanden hat, den vermeintlichen Bau des neuen ökonomischen Rußlands mit dem ausgesogenen Mark des russischen Bauernthums zu kitten. Am letzten Ende fällt thatsächlich Alles auf die Schultern des Bauern zurück, denn — das muß stets wiederholt werden — das System Witte steht und fällt mit der Erpressung der Bauernsteuern und dem dadurch allein ins Werk gesetzten Getreideexport. Das Verhältniß von Ausfuhr und Einfuhr Rußlands war bis zum Jahre 1899 folgendes:

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrüberschuß
1887 . .	345,5	586,5	+ 241,0
1888 . .	335,2	749,4	+ 414,2
1889 . .	376,2	719,4	+ 343,2
1890 . .	362,1	657,3	+ 235,2
1891 . .	325,6	669,9	+ 344,3
1892 . .	350,8	436,3	+ 85,5
1893 . .	392,4	561,6	+ 169,2
1894 . .	490,5	633,1	+ 142,6
1895 . .	457,8	651,8	+ 194,0
1896 . .	519,8	649,8	+ 130,0
1897 . .	489,3	673,9	+ 184,6
1898 . .	541,4	676,6	+ 135,2
1899 . .	650,5	627,0	— 23,5

Es ist deutlich, wie die Handelsbilanz in steigendem Maße ungünstiger wird, und zwar durch das fortgesetzte Steigen der Einfuhr

Digitized by Google

bei annähernd gleich bleibenden Ausfuhrziffern (man beachte übrigens das rapide Hinaufgehen der Einfuhrziffern nach dem Abschluß des letzten deutsch-russischen Handelsvertrages). Im Jahre 1899 hat sich zum ersten Male ein Defizit nicht nur der Handels-, sondern sogar der Zahlungsbilanz ergeben. Im Jahre 1899 betrug die Verzinsung der Staatsschuld nicht weniger als 276 Millionen Rubel, die weitaus zum größten Theil an das Ausland zu zahlen waren. Hier ist also der passive Charakter der Zahlungsbilanz evident. Aber auch schon für die ganze Reihe der vorhergehenden Jahre von 1892 an kann er kaum bestritten werden. Die ganze schwere Last dieser baaren Tributleistung an das Ausland legt sich mit erdrückender Wucht auf den russischen Bauernstand. Ich finde keine bessere Charakterisirung dieses Rußland ruinirenden Wirthschaftssystems als diejenige, die Sergei Scharapow zum Schluß seiner Broschüre über die russischen Finanzen mit folgenden Worten giebt.

„Der Grund des Ruins liegt vor allen Dingen darin, daß unsere Finanzverwaltung im Prinzip zwar die Unmöglichkeit einer guten Finanzlage bei einer schlechten wirthschaftlichen Lage des Volkes anerkennt, aber nichtsdestoweniger in der Praxis nicht nur keinerlei Maßregeln zur Gesundung unserer Volkswirthschaft und zur Erleichterung des Hauptkontingents der Zahlenden trifft, sondern umgekehrt sogar zu finanziellen Mitteln greift, die den nationalen Wohlstand mehr und mehr verschlechtern. Das ganze System dieser Volkswirthschaft beruht ausschließlich auf dem Bestreben, aus der Bevölkerung so viel wie möglich auf die verschiedenste Weise herauszuholen. . . . Es verfolgt ausschließlich das eine Ziel, Mittel zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse zu schaffen, ohne darüber nachzudenken, auf welche Weise und woher dem Volke die nothwendigen Mittel zur Aufrechterhaltung des Staatsmechanismus selbst kommen sollen. . . ."

„Nur die unglaubliche Lebenskraft und Leidensfähigkeit des russischen Volkes, sammt seiner unendlichen Unterwürfigkeit gegenüber der Gewalt, haben eine so lange Herrschaft einer ruinirenden Finanzpolitik ermöglicht. Jetzt aber beginnt selbst diese Lebenskraft nicht mehr auszureichen, um das wirthschaftliche Gleichgewicht unter der Herrschaft der neulich eingeführten Goldwährung, die Rußland wahrhaft unerträgliche Opfer auflegt, zu erhalten. Unter der Herrschaft dieses Systems sind die beiden wichtigsten und grundlegendsten Aufgaben unserer Volkswirthschaft ungelöst geblieben: Die Getreidepreise konnten sich nicht heben und deshalb vermag

Digitized by Google

die Landwirthschaft fast in ganz Rußland nicht zu prosperiren. Daher kann auch der Nation kein Geld in genügendem Maße beschafft werden. Die Industrie, künstlich entwickelt, vermag sich bei dem Ruin des Ackerbaues weder selbst zu halten, noch unserer Volkswirthschaft Mittel zuzuführen, wohl aber verlangt sie immer neue und neue Opfer und die äußere Verschuldung, fortgesetzt wachsend, erfordert wegen der Passivität unserer Zahlungsbilanz ununterbrochene Vermehrung."

„Unter diesen Umständen ist eine große ökonomische Katastrophe unvermeidlich. Ihre Vorboten sind schon da. Unsere nationale Wirthschaft ist nicht im Stande, den Forderungen des Staatshaushalts nachzukommen, die Finanzverwaltung vermag selbst auf dem Wege ferneren und endgiltigen Ruins der Volkswirthschaft und des Ausverkaufs der natürlichen Reichthümer Rußlands nicht länger die Goldvaluta und den Metallumlauf aufrecht zu erhalten. Die Dinge stehen aber so, daß die Sistirung der Umwechselung und das Aufhören des Metallverkehrs einen allgemeinen Sturz unserer Papiere, den Bankerott unserer Kreditinstitute und den Ruin der ganzen Industrie herbeiführen werden. . . . Eine schwere historische Verantwortung wird auf denen lasten, denen Gewalt über die russische Volkswirthschaft gegeben war, nicht weniger aber auf denen, deren Stimme zur Warnung vor dem Elend und zur Abwehr der ungeheuren, das russische Volk bedrohenden Gefahr hätte ertönen können, aber nicht ertönt ist."

Digitized by Google

Nachwort.

Ein Leitartikel der Kreuzzeitung vom 5. September d. J. giebt mir Veranlassung, einen bestimmten Punkt meiner Darstellung der russischen Finanzlage, wiewohl ich mich bereits deutlich und ausführlich genug ausgedrückt zu haben glaube, noch einmal besonders zu unterstreichen. Die Kreuzzeitung schreibt, nachdem sie die — auch nach ihr nur scheinbar — für den glänzenden Stand der russischen Finanzen sprechende Thatsache konstatirt hat, daß Rußland nicht nur seine Militärausgaben aus dem Ordinarium bestreite und gewaltige Eisenbahnbauten vornehme, sondern auch dazu noch einen gewaltigen Goldfonds angesammelt habe, Folgendes:

„Der russische Goldfonds ist dabei der größte in Europa: 830 Millionen Rubel Gold (= 1793 Millionen Mark) und 62 Millionen Rubel Silbermünzen liegen in den Kellern der russischen Reichsbank, die ein reines Staatsinstitut, kein Privatinstitut, wie es die Bank of England, die Banque de France oder die deutsche Reichsbank sind, darstellt, daher mit ihren Mitteln vollständig zur Verfügung des russischen Staates steht. Im Umlaufe befanden sich an russischen Noten nur 558 Millionen Rubel (= 1206 Millionen Mark), sodaß also eine jede Rubelnote mit über 1½ Rubel Metall gedeckt war. Man kann danach ermessen, welche enormen Geldmittel dem russischen Staat im Kriegsfalle zur Verfügung stehen, selbst wenn ihm keine weitere Anleihe gelingt. Denn außer den etwa 1,93 Milliarden Mark Metall könnte der Staat sicher noch die Notenpresse in Bewegung setzen, um mit Hilfe derselben für weitere 2 Milliarden Mark Papierrubel zu emittiren. Diese äußerlich glänzende Lage der russischen Finanzen hat denn auch die Börse nach Gebühr, oder vielmehr über Gebühr eingeschätzt. — — —"

Ich kann demgegenüber nur nochmals auf meine ausführliche Darlegung des Zusammenhanges zwischen der „Goldreserve"

Digitized by Google

und der Zahlungsbilanz Rußlands Seite 60 ff. hinweisen. Der russische Goldvorrath ist, abgesehen von einem verhältnißmäßig geringen Theil, der aus der sibirischen Goldausbeute und aus den Ersparnissen während des Ministeriums Wyschnegradski stammt, entstanden durch Kapitaleinfuhr, d. h. im Wesentlichen durch auswärtige Goldanleihen. Kapitaleinfuhr aber ist, wie v. Schultze-Gävernitz es so prägnant und treffend formulirt hat, nichts Anderes als gestundete Waarenausfuhr. Rußland kann sein zusammengeborgtes Gold nur dann auf die Dauer behalten, wenn es in der Lage ist, eine aktive Zahlungsbilanz aufzuweisen: einen Ueberschuß der Zahlungsverpflichtungen, die das Ausland Rußland gegenüber hat gegen diejenigen, zu denen Rußland an das Ausland verpflichtet ist — mindestens aber das Gleichgewicht zwischen beiden Größen. Der russische Geheime Oberfinanzrath Schwanebach berechnet nun (Russki Wjestnik, Bd. 260, März 1899 S. 11 ff.) die nothwendigen Zahlungen Rußlands an das Ausland folgendermaßen:

1. Mindestens 170 Millionen Rubel Anleihezinsen.

2. Mindestens 50 Millionen Rubel jährlicher Ausgaben von Russen, die sich im Auslande aufhalten. Diese Ziffer geht zurück auf eine Berechnung des früheren Finanzministers Wyschnegradski, auf Grund der Zahl der Reisepässe, die durchschnittlich im Laufe eines Jahres von den russischen Behörden für ins Ausland Reisende ausgefolgt zu werden pflegen.

3. Die Ausgaben der Regierung im Auslande für Armee und Marine — im Mittel seit dem Jahre 1888 — 16 Millionen Rubel jährlich.

4. Die ins Ausland abfließenden Erträgnisse in Rußland angelegter ausländischer Kapitalien. Dieser letztere Posten ist natürlich sehr schwer zu schätzen. Wyschnegradski vermuthete seiner Zeit 12 Millionen Rubel jährlich; Schwanebach hielt 1899 auch die doppelte Summe noch für niedrig, und das ist nicht unglaublich, wenn man bedenkt, welche Unsummen allein die mit ausländischem Gelde fundirten Gas-, Wasserleitungs-, Tramway- und sonstigen Kompagnien Jahr für Jahr aus Rußland ziehen.

Zu den 170 Millionen Rubel Schuldenzinsen treten also weitere 90 Millionen Rubel jährlich hinzu, und wenn man berücksichtigt, daß Schwanebach einerseits überall Minimalzahlen giebt, andererseits die Schulden- und Zinsenlast Rußlands seit Anfang 1899

Digitized by Google

immer noch gewachsen ist, so ergiebt sich leicht, daß 250 Millionen Rubel gleich 530 Millionen Mark jährlichen Goldtributs an das Ausland etwa das Minimum der auf Rußland lastenden Zahlungsleistungen dem Auslande gegenüber ausmachen werden.

Ich erinnere nun nochmals an die Ziffern der russischen Handelsbilanz. Der Ueberschuß des Ertrags der russischen Ausfuhr über den der Einfuhr betrug im Mittel der Jahre 1887 bis 1891 ca. 320 bis 330 Millionen Rubel. Das Jahr 1892 scheidet wegen der abnormen Mißernte aus der Vergleichung aus. Von da ab gestaltet sich der Betrag des Ausfuhrüberschusses in runden Zahlen so:

1893	+ 169	Millionen	Rubel
1894	+ 143	„	„
1895	+ 194	„	„
1896	+ 130	„	„
1897	+ 185	„	„
1898	+ 135	„	„
1899	— 23	„	„
1900*) . . .	+ 118	„	„
1901*) . . .	+ 207	„	„

Die Minusziffer von 1899 ist bedingt durch eine besonders schlechte Ernte; das Emporschnellen des Ausfuhrüberschusses im letzten Jahre erklärt sich in erster Linie durch den Sturz der Einfuhr an Industrieprodukten wegen der Wirthschaftskrisis, die 1901 gegen 1899 64 Millionen Rubel weniger ausmacht. Jedenfalls ergiebt diese Tabelle, daß Rußland bereits seit einem vollen Jahrzehnt eine ausgesprochen passive Zahlungsbilanz gegenüber dem Auslande besitzt. Wenn trotzdem der russische Goldfonds sich auf seiner Höhe gehalten hat, so ist es klar, daß nur die fortgesetzte neue Auffüllung durch immerwährende Anleihen das ermöglicht hat. In dem Moment, wo die Anleiheschraube sich nicht mehr weiter drehen läßt, vermag keine Macht der Welt den russischen Goldfonds im Lande zurückzuhalten, und wenige Jahre würden genügen, um ihn, trotz seiner kolossalen Höhe, zur Neige zu bringen. Dieser Goldfonds ist also in keiner Weise ein Zeichen großer wirthschaftlicher Kraft, sondern ein Zeugniß der Schwäche: der Finanzminister bringt das Opfer

*) In den Ziffern für 1900 und 1901 steckt, abweichend von den vorhergehenden, die Bilanz Finnlands mit drin. Ihre Ausscheidung würde das Bild nicht in nennenswerthem Maße Rußlands verschieben.

Digitized by Google

der Zinslosigkeit ungezählter Millionen, um nicht jeglicher Reserve zu entbehren, um nicht schon bei der ersten schlechten Ernte zusammenzubrechen — und schließlich wohl nicht am wenigsten, um in den Augen der europäischen Gläubiger den Schein der Sicherheit und der Solidität zu erwecken. Einige schlechte Ernten bald hintereinander oder sonst eine intensivere wirthschaftliche Krisis, so ist der große Goldschatz hin und damit oder vielmehr schon eine ganze Weile vorher ist der Zusammenbruch da. Was aber soll man zu einer Finanzverwaltung sagen, die sich diesem Schicksal überhaupt nur entziehen kann, solange sie Leute findet, die aufs Ungewisse hin bereit sind, eine schon vorhandene Ueberschuldung durch ihr immer neu hingeworfenes Geld ins Blaue hineinzusteigern?

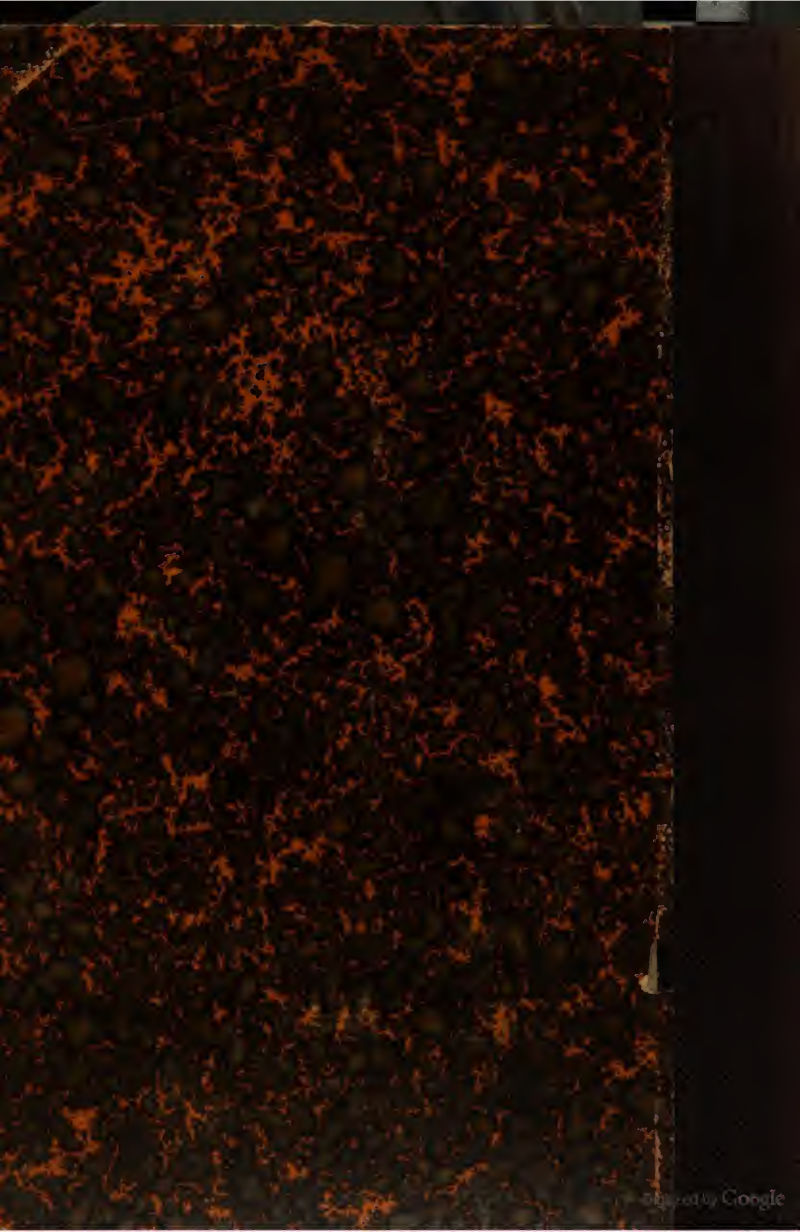
Digitized by Google

Druck: Buchdruckerei Aktiengesellschaft Nationalzeitung, Berlin W.

Digitized by Google

78995

Digitized by Google


Digitized by Google